



BOTE
DER DEUTSCHEN
DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 1
• 1987

Pilgerfahrt nach Bari

Die Pilgerfahrt wird in einem komfortablen Reisebus durchgeführt

Kosten max.ca. DM 600.-

Abreise aus München Freitag 1. Mai nach Fürbitte in Hl. Nikolaus-Kathedrale 8:00Uhr morgens

Sonnabend, 2. Mai -	15:00 - Moleben an Reliquien d. Hl. Nikolaus in Bari 18:00 - Vigil in der Russischen Kirche in Bari
Sonntag, 3. Mai -	10:00 - Göttliche Liturgie
Montag, 4. Mai -	12:00 - Abfahrt nach Ravenna
Dienstag, 5. Mai -	Besuch der alten Kirchen in Ravenna
Mittwoch, 6. Mai -	abends Rückkehr nach München

Die ursprünglich geplante Pilgerreise nach Griechenland findet aus organisatorischen Gründen und wegen des Besuchs der **Wundertätigen Myronspendenden Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Iveron** in diesem Jahr nicht statt.

Die Ankunft der Wundertätigen Ikone in München ist für den Sonntag des Gelähmten, d. 10. Mai n.St., vorgesehen. Die weiteren Pläne zum Besuch anderer Gemeinden unserer Diözese werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Interessenten für die Pilgerfahrt mögen sich an die
Diözesanverwaltung wenden
tel. (089) 834 89 59
an die Münchener Kirchenälteste
tel. (089) 300 93 64

Meldungen bis spätestens 30. März

Die Großen Fasten

Wir begrüßen euch, geliebte Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland...zu Beginn der Heiligen Vierzigägigen Fastenzeit. Für uns alle beginnt die Zeit verstärkten Gebetes und gröserer Enthaltsamkeit. Wagen wir es nicht, uns dieser asketischen Übung zu entziehen! Alle körperlich gesunden Menschen müssen fasten, und niemand möge sich unter dem Vorwand schwerer Arbeit durch nicht fastengemäße Speisen besudeln. Niemand starb davon, daß er der Kirche Christi gehorchte und so fastete, wie das die Heiligen Väter vorschreiben, d.h. für die gesamte Große Fastenzeit kein Fleisch zu essen, keine Milchprodukte und auch keinen Fisch. Letzterer ist nur am Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesmutter und am Einzug des Herrn in Jerusalem gestattet. Wer demütig und bescheiden fastet, wie es die Kirche fordert, der empfängt zweifach die Gnade Gottes und erblickt Ostern in all seiner unerklärlichen Schönheit, erblickt mit eigenen Augen wie die Sonne spielt, und sein Herz wird von solcher Freude erfüllt, solchem Entzücken und solchem Frohsinn, daß er noch hier auf der Erde teilweise der Seligkeit der Heiligen, des ewigen Lebens teilhaftig wird.

Betrachten wir jedoch das eigentliche Wesen des Fastens. Der Herr zierte jede christliche Seele mit den Gaben des Heiligen Geistes, doch dieser Gaben bedienen wir uns nach dem Gleichnis des Evangeliums entweder überhaupt nicht, indem wir dem Herrn gleichsam wie böse Knechte Sein Talent ohne Gewinn zurückgeben, oder diese Gaben in falscher Weise benutzen zu unserem Eigennutzen, unserer Selbstsucht. Nach der Lehre der Heiligen Väter fügte der Herr in die menschliche Seele einen natürlichen Erreger ein - die Kraft des Zorns, damit wir uns über uns selbst erzürnen, über unsere Sünden, über den Teufel nach den Worten des Propheten David: "Seid zornig und sündigt nicht", wir aber wenden diese Kraft gegen unseren Nächsten und murren gegen Gott. Der Herr schmückte uns mit Verstandeskraft, einer gewissen heiligen Schlagfertigkeit, damit wir das Böse vom Guten unterscheiden können, damit wir das Schwarze auch schwarz nennen und das Weiße weiß - diese geistige Fähigkeit nutzen wir zu jeder Art von Gewinnsucht, Betrug, Aneignung und einfach Diebstahl.

Uns ist der Glaube gegeben, damit wir durch ihn die Unsichtbarkeit Gottes besiegen und beim Gebet uns an den Unsichtbaren wenden als sei Er sichtbar, wir aber wenden diese wertvolle Gabe zu

nichtigen Dingen an, fesseln uns selbst durch grenzenlosen Aberglauben, und anstelle des Segens verfluchen wir uns gleichsam selbst und säen um uns geistliche Zerstörung und Leere.

Schließlich stattete uns der Herr, der uns nach Seinem Gleichnis und Ebenbild schuf, mit der allerwertvollsten Gabe der Liebe aus, damit wir Gott und unseren Nächsten lieben, wir aber wenden diese ganze Gabe auf uns selbst an, und sie verwandelt sich in Unzucht, Schmutz und Sinnenlust.

Und nun erscheinen auf dem Hintergrund einer derartigen Verzerrung der Gaben Gottes durch uns Fasten und Enthaltsamkeit nicht mehr als einfaches Hungern, Beschränkung des Fleisches, sondern als ein freiwilliger Akt der Feindschaft gegen sich selbst, ein sehr fühlbarer Akt, denn er ist vollkommen gegen unseren Leib gerichtet, den wir pflegen, lieben und verhätscheln. Fasten, das heißt schon nicht mehr vom orthodoxen Glauben träumen, fasten - das bedeutet schon nicht mehr auf den Wolken abstrakter theologischer Formeln schweben. Wer fastet, der betreibt Theologie durch sein Leben und seine Taten. Und wenn wir im Fasten Feindschaft gegen uns selbst zeigen, so befreien wir eben dadurch die göttliche Gabe der Liebe und werden fähig, Gott und den Nächsten zu lieben, denn es ist unmöglich gleichzeitig sich selbst und Gott gefällig zu sein, wie es unmöglich ist, zwei Herren zu dienen - Gott und dem Mammon. Das bedeutet, das Fasten ist auf das engste mit der Möglichkeit verbunden, die größte Gabe des Heiligen Geistes zu erwerben - die Gabe wahrer, reiner, heiliger, selbstloser Liebe.

Ein feister, wohlgenährter und zufriedener Leib beeinträchtigt unbedingt die Seele, indem er sie in den Schmutz zieht, in ungesunde Träumerie, in die Sünde. Das Fasten befreit die Seele von der Tyrannie des Leibes, macht alle Kräfte der Seele - Geist, Herz und Willen - frei von den körperlichen Giftstoffen. Der Mensch wird normal im vollen Sinne dieses Wortes; sein Geist wägt deutlich ab und sieht die Dinge ohne Trug und Beschönigung, in ihrem wahren Anblick, fühlt ohne Emotionen, Hysterie, ohne krankhaften Enthusiasmus, ohne sentimentale Weinerlichkeit. Der Wille wird im Fasten gestärkt, denn es gibt kein sichereres Mittel um den Willen zu stählen, als das zu tun, was man nicht mag. Wir alle bedürfen so sehr eines starken Willens, und es gibt keinen traurigeren Anblick als den eines kultivierten, gebildeten wohler-

zogenen, aber willenlosen Menschen. Ein solches ähnelt einem Schiff ohne Steuer, alles in ihm ist schön, alles glänzt, aber es fährt und weiß selbst nicht hierhin oder dorthin, wohin ihn die Meeresströmungen oder zufällige Winde treiben. Auf einen solchen kann man sich in der Gesellschaft nicht verlassen, ihm etwas anzuvertrauen ist gefährlich.

Seht, geliebte Brüder und Schwestern, wieviel Gutes aus dem Fasten entspringt. Es lohnt wahrhaft zu fasten. Bemitleiden wir uns nicht, verschließen wir unser inneres Gehör vor den Schreien unseres Körpers, der bestimmt in unse-

rer Seele rufen wird, ich will essen, trinken, schlafen, und dann hilft uns der Herr Selbst und verwandelt unser Fasten in etwas Süßes und Angenehmes, so daß wir beim Ende der Fastenzeit mit Trauer von ihm Abschied nehmen und dann die ganze Tiefe der Askese verstehen, die ganze Philosophie des Leidens auf der Erde um Christi willen, des Leidens, durch das uns wahre Seligkeit vermittelt wird.

+Erzbischof (heute Metropolit) Vitaly*

*Dieser Aufsatz wurde im April 1983 in der Zeitschrift "Orthodoxer Beobachter" der Kanadischen Diözese veröffentlicht.



Über die Heilige vierzigtägige Fastenzeit

Die Dauer der Heiligen Vierzigtägigen Fastenzeit, die anfangs in verschiedenen Nationalkirchen sehr unterschiedlich war, wurde im VII. Jahrhundert endgültig auf sieben Wochen festgelegt, von denen die ersten sechs als die eigentliche vierzigtägige Fastenzeit angesehen werden, im Gedenken an das vierzigtägige Fasten Jesu Christi in der Wüste (Mt. 4,2), Moses auf dem Sinai (Ex. 34,28) und des Propheten Elias auf dem Horeb, wo er die Stimme des Herrn in stillem Wehen nach dem grossen und starken Sturm hörte, der Berge zerstört und Felsen zermälmt hatte (3.Kön. 19,8-13). Die letzte oder siebente Woche aber ist wegen der mit ihr verbundenen übernatürlichen und furchtbaren Ereignisse, von den übrigen Wochen getrennt und wird in Anbetracht der besonderen Gebete und Gottesdienste durch die Bezeichnung *Große Woche* geehrt. Und daß mit dem Lazarus-Sonnabend die Zeit der eigentlichen vierzigtägigen Fasten beendet ist, das zeigt sich auch daran, daß die Kirche im Abendgottesdienst zum Lazarus-Sonnabend singt: *die seelenrettende vierzigtägige Fastenzeit haben wir vollendet, und wir bitten auch die heilige Woche Deines Leidens zu schauen, o Menschenliebender.*

Doch bereits drei Wochen vor der Heiligen Fastenzeit beginnt die Kirche ihre geistliche Vorbereitung auf diese mit der Eröffnung der *Triodions* (*Buch der drei Gesänge* - Red.).

Am ersten Sonntag des Triodions lehrt die Kirche uns durch das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer, daß wir als Grundfeste und Beginn unseres Fastens die Demut ansehen müssen, indem wir nicht wie der Pharisäer beten, sondern uns wie der Zöllner demütigen; sie fleht den Lebenspendler an, uns die Pforten der Buße zu öffnen, da wir die Vielzahl der von uns vollbrachten Untaten erkennen.

Am zweiten Sonntag neigt sie durch das Gleichnis vom Verlorenen Sohne jeden harnäckigen

Sündler zur Zerknirschung und Hinwendung zu unserem gütigen Vater durch das Mittel aufrichtiger Reue.

Alle Gesänge dieses Sonntags im Abend- und Morgengottesdienst sind gleichsam geheimnisvolle Peitschen für unser Gewissen, das aus dem fernen Land herbeieilt, um sich in die Umarmung Gottes zu werfen: *Öffne mir die väterliche Umarmung; unzüchtig verbrachte ich mein Leben, auf den unablässigen Reichtum Deiner Güte schauend, o Retter: verachte nun nicht das arme Herz. Dir, Herr, rufe ich doch mit Rührung zu, ich sündigte, errette mich.*

Wenn auch dieses Gleichnis den weit von Gott Lebenden nicht röhrt, so warnt ihn am Sonntag der Fleischentsagung die Verlesung des schrecklichen Evangeliums vom Letzten Gericht, welches Schicksal ihn ereilen wird.

Und hier, vor diesem schrecklichen Schauspiel, wenn der Menschensohn in Seiner Pracht kommt und alle Heiligen Engel mit Ihm, und wenn Er auf dem Thron Seines Ruhmes Platz nimmt, um all die vor Ihm versammelten Völker zu richten, spricht die Stimme der Buße: *o weh mir, verfinsterte Seele! Wie lange willst du das Böse nicht abhauen, wie lange verweilst du in Tatenlosigkeit, warum gedenkst du nicht der schrecklichen Todesstunde; warum zitterst du nicht ganz vor dem furchtbaren Gericht des Retters; womit rechtfertigst du dich; was wirst du antworten; deine Taten werden als Anklagen vor dir stehen, dein Tun wird dich anklagend überführen. Die übrige Zeit ist gekommen, o Seele: laufe, komm zuvor, rufe in Glauben: Herr, ich habe vor Dir gesündigt; doch ich weiß, Menschenliebender, um Deine Güte. Guter Hirte, trenne mich nicht von den zu Deiner Rechten Stehenden, nach Deiner großen Barmherzigkeit.*

Hierüber stöhnend sagt der Hl. Theodor Studites im Morgengottesdienst: *im Tal des Weinens,*

an dem Ort, den Du mir zugewiesen, wenn Du, Barmheriger zu Gericht sitzen wirst, so eröffne nicht meine Geheimnisse, damit du mich nicht vor den Engeln beschämst, sondern schone mich, o Gott, und erbarne Dich meiner.

Und da an diesem Sonntag das Gedenken dieser furchtbaren zweiten Wiederkehr begangen wird, betet unsere Heilige Mutter, die Kirche, an dem vorangehenden Tag, dem Sonnabend, in Hinsicht auf all unsere *in der Hoffnung auf die Auferstehung entschlaufenen Brüder*, die den Tod in unzugänglichen Bergen und Abgründen oder im Krieg oder in Feuer oder Wasser u.ä. fanden, oder die wegen ihrer Armut nicht die festgelegten Gebete und Tröstungen erhielten, für all diese, auf daß unser menschenliebender Gott ihre Seelen dort ruhen lasse, wo die Gerechten ruhen; und für all diese begeht sie ein heiliges Gedenken.

Von diesem Sonntag an legten die göttlichen Väter den Gesang des rührenden Psalms: *an den Flüssen Babylons, dort saßen und weinten wir, fest, damit wir eingedenk der Vertreibung der Israeliten aus Jerusalem uns daran erinnern, daß auch wir aus Jerusalem vertrieben sind und daß wir mit all unseren Wünschen und unserem Streben dorthin zurückkehren wollen, um nicht lange in dieser uns fremden Welt zu verbleiben. Babylon - die Verwirrung stellt die Vielzahl der Sünden dar, die uns in Gefangenschaft halten, und Jerusalem - die Stadt des Friedens bedeutet unbeschreibliche Freude der Seele bei dem Besitz desselben.*

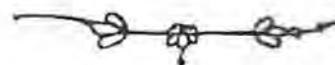
Man muß bei diesem Psalm die Aufmerksamkeit auf den letzten Vers lenken: *selig, der deine Kindlein ergreift und sie hinschmettert an den Felsen!* Dieser Vers, der in seinem buchstäblichen Sinne so grausam ist, erscheint im allegorischen als äußerst harmlos, da er bedeutet, daß der selig ist, der den Mut und die Kraft besitzt, am Felsen des Glaubens die Kindlein der Sünde zu zerstören, d.h. die eben geborenen schändlichen Gedanken und Wünsche, bevor sie sich der Seele des Menschen bemächtigen...

Schließlich am Sonntag der Butterentsagung, nachdem die Kirche uns lehrte, daß unser Fall der Grund für alle Leiden unseres Herrn Jesus Christus ist; nachdem wir uns schließlich wie durch die Enthaltsamkeit von Fleisch im Laufe der ganzen Woche auf die Zeit der Enthaltsamkeit vorbereiten, verkündet die Kirche durch das Evangelium den Beginn der Fastenzeit und beschreibt uns, was wahres und rechtes Fasten ist, lehrt uns, auf welche Schätze wir besonders achten sollen und daß wir letztlich den Menschen ihre Versündigungen erlassen müssen, so wie uns unser himmlischer Vater unsere Sünden vergibt.

Auf diese Weise vorbereitet betreten die Gläubigen das Feld der Heiligen Fastenzeit, die den fleischlichen Menschen als fruchtlose Wüste erscheint, den Gläubigen aber als göttlicher Weinberg, in dem in ihrer Schönheit alle Blumen der Tugenden blühen, die von den göttlichen Weingärtnern, dem Damaskiner, Kosmas, den Studiten, Andreas von Kreta u.a., die aus der Tiefe ihrer einsamen Zellen der ganzen Welt wie Gestirne aufleuchteten...

Die Ehre des Fastens, predigte der göttliche Chrysostomus der ihm zuhörenden Menge, liegt nicht nur in der Enthaltsamkeit von Fleisch beschlossen, sondern in der Entfernung von den Sünden... Du fastest? Beweise mir das mit deinen Taten. Mit welchen Taten, fragst du? Wenn du einen Armen siehst, erbarne dich seiner; siehst du einen Feind, söhne dich aus; siehst du einen Freund im Glück, beneide ihn nicht... Nicht nur dein Mund soll fasten, sondern ebenso die Augen und die Ohren, Füße und Hände und alle Glieder unseres Körpers; mögen die Ohren fasten...möge der Mund fasten von schamlosen Worten und Verleumdungen. Denn was nützt uns die Enthaltsamkeit von Vögeln und Fischen, wenn wir die Brüder beißen und fressen".

Aus: Christianskoe Chtenie 1890



Zachäus

"Jesus ging nach Jericho hinein und wollte hindurchziehen. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberzöllner, und er war reich. Und er suchte Jesus zu sehen, wer Er wäre; und er vermochte es nicht vor der Volksmenge, denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn Er sollte daselbst vorbeikommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah Er auf und erblickte ihn und sprach zu ihm: Zachäus, steige eilends herab, denn heute muß Ich in deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder

und nahm ihn auf mit Freuden. Da murten alle, die es sahen, und sagten: Bei einem sündigen Mann trat Er ein, um Einkehr zu halten. Zachäus aber stand und sagte zu ihm: Siehe, Herr, die Hälfte meines Besitzes gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, will ich es vierfach erstatte. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, ist doch auch er ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war"

(Luk. 19,1-10).

Wer ist Zachäus?

Er ist Vorgesetzter der Zöllner - "Oberzöllner". Die gewohnte Gegenüberstellung des frommen Zöllners und des hochmütigen Pharisäers verwischt oft in unserer Vorstellung die echten Züge dieser beiden Gestalten. Dabei muß man sie, um das Evangelium richtig zu verstehen, deutlich sehen.

Die Pharisäer waren wirklich Gerechte. Während heute die Bezeichnung "Pharisäer" wie ein Tadel klingt, war es zur Zeit Christi und in den ersten Jahrhunderten des Christentums das Gegen teil: der Apostel bekennt feierlich vor den Juden: "...ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn" (Apg. 23,6). Und an die Christen, seine geistlichen Kinder, schreibt er: "Ich bin aus dem Volke Israel, aus dem Stamme Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer" (Phil. 3,5). Außer dem Hl. Apostel Paulus sind viele Pharisäer Christen geworden: Josef, Nikodemus, Gamaliel.

Die Pharisäer (alt-hebräisch: *Perussim*, aramäisch: *Pherissim*, welches *Andere, Abgesonderte, Mönche* bedeutet) waren Eiferer des Gesetzes Gottes. Sie "ruhten auf dem Gesetz", d.h. sie dachten ununterbrochen daran, liebten es, waren bemüht, es genau zu befolgen, predigten darüber und erläuterten es.

Christus beschuldigte die Pharisäer und warnte sie, daß sie alle ihre Leistungen, ihren wirklich großen Eifer vor Gottes Augen zunichte machen und anstelle des Lobes, Gottes Urteil auf sich laden - durch ihren Hochmut, ihre Überheblichkeit, dadurch, daß sie sich ihrer guten Taten rühmen und vor allem, weil sie ihren Nächsten verurteilen, wie das krasse Beispiel des Pharisäers zeigt, der sagte: *Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen.*

Die Zöllner dagegen waren in der Tat Sünder, die die grundlegenden Gesetze Gottes verletzten. Sie waren Steuereintreiber bei den Juden für die Römer. Man darf nicht vergessen, daß die Juden sich ihrer Vorrangstellung als gotterwähltes Volk bewußt waren und sich rühmten: *Nachkommen Abrahams sind wir und sind nie jemandes Sklaven gewesen* (Jo. 8,33). Und nun sind sie infolge gewisser historischer Ereignisse Unterworfen und Geknechtete eines hochmütigen und groben "eisernen" Heidenvolkes - der Römer. Das Joch dieser Knechtschaft wurde immer fester und fester geschraubt und drückte immer mehr.

Das am stärksten empfundene und sichtbarste Zeichen der Unterdrückung, des Unterworfenseins der Juden den Römern gegenüber, waren verschiedene Arten von Abgaben, die die Juden an ihre Unterdrücker zahlen mußten. Die Darbrin-

gung des Tributs war für die Juden, wie für alle Völker des Altertums, vor allem Symbol der Unterordnung. Und die Römer verlangten, ohne auf das unterdrückte Volk Rücksicht zu nehmen, grob und entschieden festgesetzte und zusätzliche Steuern. Natürlich zahlten die Juden mit Haß und Widerwillen. Nicht ohne Grund fragten die Schriftgelehrten den Herrn: *Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht?* Sie wußten, daß, würde Christus sagen, Steuern seien nicht an den Kaiser zu zahlen, es ein leichtes sein würde, Ihn bei den Römern anzuklagen, und wenn Er sagen würde, daß die Steuern gezahlt werden müssen, Er vor Seinem Volk rettungslos kompromittiert wäre.

Solange Judäa von örtlichen Statthaltern, wie Herodes, Archelaus, Agrippa u.a. regiert wurde, war die Unterdrückung durch Rom und die Abgabebeverpflichtung dadurch gemildert, daß die Juden unmittelbar den Statthaltern unterstanden und die Steuern an sie zahlten, während diese dann ihrerseits Rom untergeordnet waren und dorthin zahlen mußten.

Doch gerade kurz vor Beginn der Predigtätigkeit Christi fand eine Änderung im Verwaltungssystem des Landes Judäa statt. Die mit dem Ereignis der Geburt Christi zusammenfallende allgemeine Volkszählung war der erste Schritt zur Festsetzung der persönlichen Besteuerung aller römischen Staatsangehörigen dieses Gebietes. In den Jahren 6 und 7 nach Christi Geburt, nach der Absetzung Archelaus', reagierten die Juden auf die Einführung der Persönlichkeitssteuer für alle Einwohner von Palästina mit einem Aufstand des Pharisäers Sadok und Judas des Galiläers (Apg. 5,37). Nur mit großer Mühe gelang es dem Hohenpriester, das Volk zu beruhigen.

Anstelle der örtlichen Verwalter wurden in Judäa und den angrenzenden Gebieten römische Prokuratoren eingesetzt. Um höhere Steuereinnahmen zu erzielen, eröffneten die Römer damals ein Institut für Steuereintreiber, das es in Rom bereits seit langem gab. Während aber in Rom und ganz Italien die Steuerbeamten im hochgeachteten Stand angesehener Familien angeworben wurden, waren die Römer gezwungen, in Judäa Steuereintreiber unter moralisch Gesunkenen zu wählen, die bereit waren, ihnen zu dienen und von ihren Landsleuten die Steuern zu erpressen.

Nur moralisch tief gesunkene Menschen übernahmen einen solchen Dienst, mit dem nicht nur nationaler, sondern auch religiöser Verrat verbunden war. Denn um ein Werkzeug der Knechtung des gotterwählten Volkes durch die brutalen Heiden zu werden, mußte man die Hoffnung Israels, seine Heiligtümer, seine Erwartung des Messias aufgeben, um so mehr als die Römer auf die Gemütsbewegungen ihrer Agenten keine Rücksicht nahmen: vor Dienstantritt mußten die Zöllner einen heidnischen Eid der Treue gegenüber dem

Imperator leisten und ein heidnisches Opfer seinem Geist (dem Genius des Imperators) darbringen.

Natürlich verfolgten die Zöllner, wenn sie bei ihren Landsleuten die Abgaben forderten, nicht nur die Interessen Roms, sondern sie bereicherten sich auch noch auf Kosten ihrer geknechteten Brüder, indem sie ihre eigenen, gewinnstüchtigen Ziele im Auge hatten, wodurch sie das Joch der römischen Unterdrückung noch fühlbarer, noch untragbarer machten.

Das waren die Zöllner. Daher begegnete man ihnen mit verständlichem Haß und Verachtung als Verrätern ihres Volkes, die nicht irgendein gewöhnliches Volk verraten hatten, sondern das gottgewählte, das Werkzeug Gottes in der Welt, durch welches allein die Wiederaufrichtung und Rettung der Menschheit erfolgen konnte.

Alles Gesagte bezieht sich auf Zachäus in ganz besonderem Maße, denn er war nicht ein gewöhnlicher Zöllner, sondern ihr Vorsteher, ein Oberzöllner - Architelonis. Gewiß hatte er alles getan - das heidnische Opfer gebracht und den heidnischen Eid geleistet, erbarmungslos seinen Landsleuten die Steuern abgefordert und sie noch zu eigenen Gunsten erhöht. Und er wurde ein reicher Mann, wie das Evangelium bezeugt.

Natürlich verstand Zachäus sehr gut, daß alle Hoffnungen Israels für ihn verloren waren. Alles von den Propheten Vorhergesagte, von Kindheit an so Liebe, von dem jede alttestamentlich gläubige Seele, die von dem Jubelgeschrei, den Lobpreisungen Gottes wußte, freudig erzitterte - all das war für ihn verloren. Er ist ein Verräter, ein Abtrünniger, ein Ausgestoßener. Er hat nicht mehr Teil an Israel.

Da erreicht ihn die Nachricht, daß der Heilige Israels, der von den Propheten angekündigte Messias, schon auf der Welt ist und mit einer kleinen Gruppe von Anhängern durch die Felder von Galiläa und Judäa zieht, von der Botschaft des ersehnten Reiches predigt und große Wunder vollbringt. In den gläubigen Herzen werden zögernd freudige Hoffnungen wach.

Wie verhält sich Zachäus dazu?

Für ihn persönlich bedeutet das Erscheinen des Messias eine Katastrophe. Die Macht der Römer muß damit ein Ende haben und das triumphierende Israel wird sich natürlich für den durch ihn erlittenen Schaden, für die Kränkungen und Unterdrückungen rächen. Aber selbst, wenn es keine Rache gäbe, denn der Messias soll, gemäß den

Prophezeiungen *gerecht, ein Erretter und sanftmütig sein*, so muß doch Sein Sieg ihm, dem Zachäus, die größte Schande und den Verlust des ganzen Reichtums und der Stellung bringen, die er mit dem furchtbaren Preis, seinem Verrat an Gott, an seinem Volk und an allen Hoffnungen Israels bezahlt hat.

Jedoch braucht das alles ja nicht wahr zu sein. Vielleicht ist der neue Prediger gar nicht der Messias. Nicht alle glauben an Ihn. Die Hauptfeinde der Zöllner und besonders seine, des Zachäus Hauptfeinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten, glauben Ihm nicht. Vielleicht also ist das alles nur leeres Volksgeschwätz. Dann kann man ruhig so weiterleben wie bisher.

Aber Zachäus will nicht bei diesen Gedanken bleiben. Er will Jesus sehen, um zu erfahren, sicher zu sein, wer Er ist. Und Zachäus möchte, daß der vorbeigehende Prediger wirklich der Messias, Christus sei. Er will mit dem Propheten sagen können: *Ach, daß Du den Himmel zerristest und führst herab...* (Jes. 64,1), selbst wenn es mit einer vernichtenden Katastrophe für ihn, den Zachäus, verbunden wäre. Also gibt es doch solche Tiefen in seiner Seele, von denen er bis heute selbst nichts wußte, also brennt in ihm, lodert und singt eine ganz und gar uneigennützige Liebe zu dem Erwarteten, zu der von den Propheten verheißenen Gestalt des sanftmütigen Messias, welcher *trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen* (Jes. 53,4). Und bei der sich bietenden Gelegenheit, Ihn zu sehen, denkt Zachäus nicht mehr an sich.

Der Triumph des Messias bringt für ihn, den Zachäus, eine Katastrophe und den Untergang. Aber daran denkt er nicht. Er möchte wenigstens nur ein wenig Den sehen, Den Moses und die Propheten angekündigt haben. Und da geschieht es, daß Christus des Weges kommt. Er ist von einer Volksmenge umgeben. Zachäus kann Ihn nicht erblicken, denn er ist klein von Wuchs. Aber das Verlangen, der vollkommen uneigennützige, der selbstverleugnende Wunsch Zachäus', Christus wenigstens von weitem zu sehen, ist so grenzenlos, so unüberwindbar, daß er, ein Reicher, ein Mann in hoher Stellung, Beamter des römischen Imperiums, ohne sich um die ihm feindlich gesinnte, ihn hassende und verachtende Menge zu kümmern, nur von seinem Wunsch, Christus zu sehen, beherrscht, alle üblichen Formen des äußeren Anstandes außer Acht läßt und auf einen Maulbeerfeigenbaum klettert, der am Wege steht.

Und die Augen des schweren Sünders, des Anführers der Verräter und Abtrünnigen begegneten den Augen des Heiligen Israels, den Augen Christi, des Messias, des Sohnes Gottes.

Die Liebe sieht das, was dem Auge des Gleichgültigen oder feindlich Gesinnten verborgen

Nach wie vor können Sie im Kloster des Hl. Hieb unseran

Orthodoxen Kirchenkalender 1987

in deutscher Sprache erhalten.

Zwei farbig mit Angabe der täglichen Lesungen und Aufzählung aller Heiligen
114 Seiten, Preis DM 12,- Porto

bleibt. Die selbstlose Liebe des Zachäus zur Gestalt des Messias erkannte sofort in dem vorbeigehenden galiläischen Lehrer - Christus, den Herrn; und Jesus, erfüllt von göttlicher und menschlicher Liebe, sah in dem aus den Zweigen des Maulbeerbaumes auf Ihn herabblickenden Zachäus die Abgründe der Seele, von denen Zachäus selbst bis dahin nicht gewußt hatte. Der Herr sah, daß die durch keine Berechnung getrübte, glühende Liebe zum Heiligen Israels im Herzen dieses Verräters ihn ändern und wiederaufrichten kann.

Es erklang die göttliche Stimme: *Zachäus, steige eilends herab, denn heute muß Ich in deinem Hause einkehren.*

Und die moralische Wiedergeburt, die Rettung und Erneuerung kam zu Zachäus und zu seinem ganzen Hause.

Der Menschensohn kam in der Tat, zu suchen und zu retten, was verloren war.

Herr, o Herr, auch wir haben wie einst Zachäus, Dich und Dein Werk verraten, haben Anteil an unserem himmlischen Vaterland verloren, unsere Hoffnung verspielt. Möge jedoch Dein Reich, wenn auch zu unserer und unseresgleichen Bloßstellung, kommen, Dein Sieg und Dein Triumph.

Laß nicht zu, daß Deine Feinde Dein Erbe verspotten. Selbst wenn Dein Wiedererscheinen uns durch Sünden verdiente Aburteilung und Untergang bringen würde, komm, o Herr, komme bald! Laß uns wenigstens aus der Ferne den Sieg Deiner Wahrheit schauen, selbst wenn wir nicht daran teilhaben dürfen. Und erbarme Dich unser wider unser Erwarten, wie Du Dich einst des Zachäus erbarmt hast.

Gemäß dem Zeugnis des Hl. Kliment des Römers wurde Zachäus später Begleiter des Hl. Apostels Petrus und verkündete zusammen mit ihm das Wort Gottes in Rom. Er starb dort zur Zeit Neros den Märtyrertod für Christus. So zahlte Zachäus den Römern auf christliche Weise für das ihm beinahe angetane größte Übel mit der größten Wohltat. Er kam in die Hauptstadt seiner einstmaligen Verführer und Unterdrücker, die ihn gezwungen hatten, alles Heilige seiner Seele zu verraten, befreit und neugeboren durch die Gnade unseres menschenliebenden Herrn, brachte Rom nicht einen Fluch, sondern die Heilsbotschaft und opferte dafür sein Leben.

+ Erzbischof Johannes (Maximovitsch)



Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Die Geburt Jesu Christi 1,18-25

1,18. Jesus Christus ist wahrhaft Mensch, - das ist eine Folgerung, zu der man durch die Erforschung Seines Stammbaums im Leibe gelangen muß. Hier stellt sich jedoch die Frage: wie aber sieht sein geistlicher Stammbaum aus? - Der Heilige Geist erstellt Seinen gesamten geistlichen Stammbaum, - das ist die Antwort des Hl. Evangelisten Matthäus auf diese Frage. "Geh nicht weiter, rät der Hl. Chrysostomus, suche nicht mehr als gesagt ist, frage nicht: auf welche Weise ließ der Heilige Geist die Jungfrau schwanger werden? Es ist doch unmöglich, die Art der Empfängnis zu erklären, wenn diese unter natürlichen Umständen erfolgt, um wieviel mehr aber, wenn sie durch die wundertätige Wirkung des Geistes geschieht! Damit wir den Evangelisten nicht beunruhigen und durch häufige Fragen belästigen, versicherte er sich dagegen, indem er auf Den verwies, Der dieses Wunder vollbrachte. Ich weiß nicht mehr, sagt er, als

daß sich dies durch die Kraft des Heiligen Geistes ereignete. Mögen sich die schämen, die sich rühmen, daß sie die übernatürliche Geburt verstehen! Weder Gabriel noch Matthäus konnten mehr sagen, als daß vom Heiligen Geist ist, was da geboren wurde. Aber wie und auf welche Weise es vom Geist geboren wurde, das erklärte keiner von ihnen, denn das war unmöglich"¹⁵.

Wenn das Geheimnis der Empfängnis und Geburt Christi aus der Jungfrau für sündlose Erzengel und von Gott inspirierte Evangelisten unverständlich und unerklärlich ist, so ist es für alle übrigen Menschen ohne Ausnahme weit unverständlicher und unerklärlicher, selbst wenn sie über die vollkommensten Mittel der menschlichen Wissenschaft, menschlichen Philosophie, menschlichen Kultur, menschlichen Zivilisation verfügen. Dieses heilige und allerheiligste Geheimnis ist verständlich und klar nur die Dreifaltige Gottheit. "Wisse nur, daß der Sohn Fleisch wird durch das Wohlwollen des Vaters und die Mithilfe des Heiligen Geistes"¹⁶.

1,19. Auch der gerechte Joseph kennt das Geheimnis der Empfängnis Jesu nicht. Erschüttert durch die Schwangerschaft der Allerheiligsten Jungfrau, denkt er daran, sie heimlich zu entlassen, um sie nicht öffentlich zu beschämen. Nach dem Gesetz Mose wird ein verlobtes Mädchen, wenn es vor der endgültigen Eheschließung die Treue bricht, schändlicher Todesstrafe überantwortet: man steinigte sie vor den Toren der Stadt (5. Mos. 22,23-24).

In einer derart schwierigen Lage handelte Joseph wahrhaft wie ein Gerechter. Denn in der hl. Schrift wird gewöhnlich als Gerechter ein Mensch bezeichnet, "der alle Tugenden besitzt", und "als Gerechtigkeit die Summe der Tugenden"¹⁷. Die Jungfrau Maria, die deutliche Zeichen der Schwangerschaft aufwies, bei sich zu behalten, wäre gesetzwidrig gewesen, die Sache aber ans Tageslicht zu bringen und dem Richter zu übergeben, bedeutete, die Jungfrau dem Tode zu überantworten. Der gerechte Joseph tut weder das eine noch das andere. In seiner heiligen Gerechtigkeit löst er die Angelegenheit mit seiner heiligen Güte, seinem heiligen Sanftmut, seiner heiligen Weisheit: "er gedachte sie heimlich zu entlassen". Mit einer solchen Entscheidung zeigte er, "daß er über dem Gesetz steht, und daß er jenseits der Gebote des Gesetzes lebt"¹⁸.

1,20. Der beunruhigten Seele des sanftmütigen Gerechten sendet Gott zu rechter Stunde Seine Hilfe. Obwohl der gerechte Joseph niemandem, einschließlich der Heiligen Jungfrau, von seinem Entschluß Mitteilung machte, schickte Gott, der unsere unsichtbaren und unausgesprochenen Gedanken sieht, Seinem betrübten Gerachten Seine göttliche Antwort auf dessen Entschluß: der Engel eröffnet ihm im Schlaf das Geheimnis dessen, was geschehen soll. Der Gerechte Joseph ist dermaßen empfindlich für Gott und alles Göttliche, daß er auch im Schlaf die göttlichen Offenbarungen wahrnimmt. Ohne Widerrede nimmt er alles an, was ihm der Engel des Herrn eröffnet. Ein Mensch von großem und heiligem Glauben ist immer mit seiner Seele wach, und auch im Schlaf ist er ganz wach für Gott und alles Göttliche. Unsere irdischen Realitäten sind aus etwas härterer Materie gewoben als der Schlaf. Sind aber unsere seelischen Realitäten nicht aus dem gleichen Material gebaut wie der Schlaf? Das fühlen besonders kräftig und wissen außerordentlich gut die Gerechten und Heiligen. Der Gerechte und heilige Joseph empfängt fünfmal im Schlaf Offenbarungen Gottes, Gebote Gottes (Mt. 1,20; 2,12-13; 19-22); und er nimmt sie wie offensichtliche Gegebenheiten und unumstößliche Wahrheiten an.

1,19

Den demütigen Gerechten machen die göttlichen Offenbarungen noch demütiger. Deshalb wachsen in ihm heftig alle heiligen Tugenden. Dem sanftmütigen und demütigen gottgefälligen Joseph eröffnet Gott durch den Engel die wichtigste Verkündigung: die Verkündigung von der Empfängnis des Herrn Christus in der Heiligen Jungfrau vom Heiligen Geist. Dies erfüllt ihn, den stets sanften und demütigen, mit noch größerer Sanftmut und noch größerer Demut. Bemerkt du nicht die Sanftmut dieses Mannes? - fragt der *Heilige Chrysostomos*. Er bestrafe nicht nur die Heilige Jungfrau wegen der Schwangerschaft, sondern sage niemandem ein Wort darüber, sie selbst eingeschlossen! Er dachte nur selbst nach und bemühte sich, selbst von der Heiligen Jungfrau den Grund seiner Beunruhigung zu verbergen. Der Evangelist sagte nicht, daß Joseph die Jungfrau fortschicken wollte, sondern - entlassen. So sanft und demütig war er! Der Engel erscheint ihm im Schlaf, nicht im Wachen, denn er hat einen grossen Glauben. Daß er vom Engel das hört, was er niemandem sagte, sondern nur in seinem Gedanken dachte, ist ein zweifelloses Zeichen, daß der Engel von Gott kam und sprach, denn nur Gott ist es eigen, die Geheimnisse des Herzens zu wissen¹⁹.

Als der gerechte Joseph zweifelte, sagt der *selige Theophilakt*, erschien der Engel und sagte ihm, was er tun sollte. Er erschien ihm im Schlaf, da Joseph einen starken Glauben hatte. Mit den Hirten als groben Menschen, sprach der Engel im Wachen, aber mit Joseph, als einen gerechten und gläubigen Menschen, im Schlaf. Wie konnte er nicht glauben, als ihm der Engel das sagte, woran er selbst bei sich gedacht hatte und wovon er niemandem etwas gesagt hatte? Als er nachdachte, aber niemandem etwas sagte, erschien ihm der Engel. Selbstverständlich glaubte Joseph, daß dies von Gott ist, denn nur Gott weiß das, was nicht ausgesprochen ist²⁰.

Der Engel wandte sich an Joseph als Sohn Davids, um ihn an die Prophezeiungen zu erinnern, nach welcher Christus, der Messias, von David hervorgehen sollte. Das zeigt, sagt der *heilige Chrysostomos*, daß Joseph in der Situation war, in der er sein mußte. Der Engel erinnerte ihn an David von dem Christus hervorgehen sollte und führte ihn aus der Verwirrung, indem er namentlich den Vorfahren nannte, durch den seine Nachkommenschaft die Verheißung von Christus gegeben war²¹.

Der Engel sagt zu Joseph: fürchte dich nicht, Maria, deine Frau zu nehmen und dadurch befreite er ihn von der Furcht, denn Joseph meinte sich vor Gott und dem göttlichen Gesetz zu versündigen, wenn er Maria auch weiterhin in seinem Hause behielt. Der *heilige Chrysostomos* sagt: indem

der Engel sprach: "fürchte dich nicht", zeigt er, daß Joseph fürchtete, Gott zu beleidigen, indem er diejenige in seinem Haus behielt, die man des Ehebruchs bezichtigen konnte. Wenn dies nicht so wäre, würde er nicht daran denken sie zu entlassen²². Das Wort aber: "nehmen", bedeutet: sie in seinem Hause haben. Denn in seinem Gedanken und in seinem Geist hatte Joseph Maria schon entlassen²³. Indem er Maria als Frau Josephs bezeichnet, sagt der Engel nach der Auslegung des *seligen Theophilakt* dieses: vielleicht denkst du, daß sie eine Ehebrecherin ist. Aber ich sage dir, daß sie deine Frau ist, d.h. sie ist von niemandem entehrt, sondern sie ist eine Braut²⁴. *Der heilige Chrysostomos* sagt: da er die Jungfrau beim Namen nannte, begnügte sich der Engel nicht damit, sondern fügte hinzu: "deine Frau", was er nicht getan hätte, wenn ihre Jungfräulichkeit verloren wäre. Als Frau aber bezeichnet er hier die Verlobte, da in der Heiligen Schrift gewöhnlich Verlobte noch vor der Ehe als Mann und Frau bezeichnet werden. Was heißt aber: nehmen? Bei sich im Haus behalten, denn Joseph hatte im Gedanken die Jungfrau schon entlassen. Sie, die so Entlassene, sagt der Engel, behalte bei dir; sie vertraut dir Gott an und nicht die Eltern. Und Er vertraut sie dir nicht zur Ehe an, sondern damit ihr zusammen wohnt; vertraut sie dir an, indem Er es durch mich mitteilt. So wie Christus Sie später Seinem Jünger anvertraute, so wird Sie jetzt Joseph anvertraut²⁵.

Mit seinen Worten: "denn das in ihr Gezeugte ist vom Heiligen Geist", entfernt der Engel aus Josephs Seele den wichtigsten Grund seiner Beun-

ruhigung und Entscheidung. *Der heilige Chrysostomos* sagt: der Engel zerstreute Josephs Verdacht, da er die Empfängnis erklärte und zeigte, daß Joseph gerade deshalb, weshalb er sich fürchtete und die Jungfrau entlassen wollte, sie annehmen und bei sich behalten mußte. Auf diese Weise befreite der Engel Joseph vollkommen von der Beunruhigung. Die Jungfrau ist nicht nur rein von einer ungesetzlichen Verbindung, sagt der Engel, sondern sie hat auf übernatürliche Weise empfangen. Deshalb werfe nicht nur die Furcht ab, sondern freue dich: *denn das in ihr Gezeugte ist vom Heiligen Geist*. Eine ungewöhnliche Sache; sie übersteigt den menschlichen Verstand und übertrifft die Gesetze der Natur. Wodurch wird sich Joseph davon überzeugen, der von solchen Ereignissen nicht gehört hatte? Durch die Erklärung dessen, was voranging, sagt der Engel. Deshalb eröffnete er auch alles, was in Josephs Seele vorging, wodurch er beunruhigt war, was er fürchtete und was er beschlossen hatte, um ihn mit Hilfe dessen auch hiervon zu überzeugen²⁶.

15 serm. 4,3,c.42-43;S.38

16 *Zigaben*, ibid. cap. 1.v.18; col.128D

17 *Hl. Chrysostomus*, serm.4,3,c.43;S.39

18 *Sel. Theophilakt*, ibid. S. 15

19 serm 4,5,c.45-46; S.41-42

20 ibid., caput. 1,vers. 19

21 serm. 4,5-6, c.46, S.42

22 serm. 4,6,c.46; S.42

23 *Sel. Theophilakt*, ibid. ad. loc.

24 ibid.

25 serm. 4,6, c.46, S. 42

26 serm. 4,6, c.46-47, S.43



Archimandrit Amfilohije

Das geistliche Leben nach dem alphabetischen Paterikon

3. Das geistliche Leben ist für die Väter der Wüste undenkbar ohne die *Absage an die Welt*. Diese Absage an die Welt, wie wir sie im alphabetischen *Paterikon* und überhaupt in der monastischen Literatur finden, hat äußerlich monastische Form, ist jedoch auf dem neutestamentlichen Gefühl begründet, daß der Christ hier keine bleibende Stadt besitzt. Dieses Gefühl liegt in der Natur der christlichen Lebensphilosophie und bedeutet eine radikale Veränderung des Verhältnisses zur Welt und sich selbst und eine Veränderung der Lebensweise. Hinter dieser Absage verbirgt sich der Wunsch nach einer Freiheit, die nur der Heilige Geist gewähren kann. Solange der Mensch an irgendetwas außer sich oder in sich selbst mehr hängt als an Gott, ist er nicht imstande, in vollkommenem Gehorsam gegenüber dem Wil-

len Gottes zu leben. Die Absage an alles ist die Tugend der Apostel. Erst als sich die Apostel von allem lossagten, folgten sie dem Herrn ohne Sorgen. Über die Entsaugung verliert der Mensch das Vergängliche und erlangt das Ewige. Die Absage an die Welt und an sich selbst verlangt ein Herabschrauben der eigenen Bedürfnisse auf ein Minimum. Bedeutet die Absage an die Welt und an sich selbst Ablehnung und Verachtung der Welt als Gottes Geschöpf? Unter keinen Umständen! Hier handelt es sich um die Befreiung von dem leidenschaftlichen Verhältnis zur Welt und zu sich selbst und um ihres wahren Platzes in den Beziehungen zwischen Gott und den Menschen.

Diese Stimmung der Wüstenväter hinsichtlich der Selbstdenksagung und Absage an die Welt ist

dem Geist der modernen Verbraucher-Zivilisation diametral entgegengesetzt, d.h. der Zivilisation der Verdinglichung des Menschen (Verwandlung des Menschen in eine Sache). Eine der Haupt-eigenschaften der Zivilisation ist die Entwicklung eines unersättlichen Hungers nach Dingen in den Menschen, und nach ihrem Besitz. Nach dem Bewußtsein und dem Gefühl der Wüstenväter schafft der Hunger nach dem Erwerb und Besitz vieler Dinge im Menschen viele Sorgen, und viele Sorgen ersticken die Liebe zu Gott und verdrängen Ihn aus der Seele, in dem sie an Seinen Platz tote Dinge und das Verlangen nach ihnen stellen. Derjenige dagegen, der "der Welt entsagt", wird niemals irgendeine Sache, oder Geld oder auch eine Leidenschaft nach irgendetwas Vergänglichem zum Ziel und Inhalt seines Lebens machen. Deshalb ist die Entwicklung eines *sorglosen* Verhältnisses gegenüber allem, was in der Welt ist, eine der grundlegendsten Forderungen des geistlichen Lebens und Voraussetzung für den geistlichen Fortschritt des Menschen. Was den wirklichen Mönch und wirklichen Christen nach den Wüstenvätern charakterisiert, ist gerade diese Sorglosigkeit und die durch sie gewonnene Freiheit. Daher ist ihre dauernde Forderung: an nichts gebunden sein, was vergänglich ist, überall und an jedem Ort sich als Fremder und Neuankömmling fühlen, sich vieler Worte enthalten, sich sorglos gegenüber allem und jedem verhalten. Daneben ist es notwendig: dauernd seine Sünden vor Augen zu haben und durch die Sorge, wie man am besten Gottgefällig leben kann, jede andere Sorge und Bedürfnis zu erfüllen und ersetzen.

Für die Wüstenväter genügt es nicht, daß man nur äußerlich der Welt und den Dingen entsagt. Das ist lediglich der Anfang, der erste Schritt zur wirklichen Entsaugung. Was viel wichtiger und viel schwerer zu verwirklichen ist, ist die Befreiung von innerer Bindung an irgendetwas, was nicht von Gott ist und nicht Gott gemäß. Diese Befreiung verlangt einen dauernden Kampf mit den Leidenschaften, d. h. mit einem leidenschaftlichen Verhältnis zur Welt und zu sich selbst. Dieser Kampf mit den Leidenschaften und seine Methoden gehören zu einem der tiefgründigsten Kapitel der Lebensphilosophie der Wüstenväter und seine Beschreibung im *Paterikon* und anderen ähnlichen Texten - zu den bedeutendsten Seiten christlicher Philosophie und Anthropologie überhaupt. Die moderne Psychoanalyse ahnt nur gerade eben all diese Tiefen und Zustände, gesunde und kranke, der menschlichen Psyche, die diese alten "Psychoanalytiker" der Wüste schon so lange durch eigene Erfahrung und mit Hilfe des gnaden-erfüllten Wirkens Gottes gesehen und erfahren haben.

Wie stark dieser Kampf gegen die Bindung an irgendeine Sache und Leidenschaft ist, sieht man

am Beispiel des Abbas Achilas. Den Abbas Achilas besuchte ein Alter und fand ihn wie er Blut aus dem Munde spuckte. Auf seine Frage, was mit dem Altvater vor sich gehe, antwortet ihm Abbas Achilas: Das ist die Rede eines Bruders, der mich beleidigt hat. Ich habe gekämpft, um ihn nicht zu verklagen, und habe zu Gott gebetet, daß er mich davon befreie. Und nun wurde die beleidigende Rede zu Blut in meinem Mund, und ich habe sie ausgespuckt und mich beruhigt, da ich von der Beleidigung und vom Kummer befreit bin. Offenbar ist das geistliche Leben ein ununterbrochener Kampf gegen Eigenliebe und die Leidenschaften, ein Kampf, in dem alles der Liebe zu Gott und zum Nächsten untergeordnet ist, beziehungsweise der Rettung der eigenen Seele. Für die Wüstenväter muß das Verhältnis zur Welt und zu allen in der Welt, damit es ein richtiges Verhältnis werde, durch das Kreuz solcher selbstaufopfernder Liebe gehen, gemäß den Worten des Apostels: "Ich jedoch will mich nicht rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt".

4. *Gehorsam*. Diese Absage und Kreuzigung der Welt in sich und von sich selbst kann nur durch tiefen Gehorsam und Treue zu Christus und denen, die Christus ähnlich geworden sind, verwirklicht werden. Der Gehorsam ist nach dem Verständnis der Wüstenväter nicht einfach eine menschliche Tugend. Er erscheint im Verhältnis Christi zu Gott Vater als gottmenschliche Tugend. Christus ist Gott dem Vater gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Dieser Sein Gehorsam als Zeugnis und Bestätigung Seiner Liebe zum Himmlischen Vater bleibt das Kriterium menschlichen Verhaltens und Lebensweise in der Kirche. Und so wie der Einziggeborene Sohn Seinem Himmlischen Vater gegenüber gehorsam ist, so muß auch der Christ beziehungsweise der Mönch dem Himmlischen Vater und seinem Sohn gehorsam sein, wie auch seinem geistlichen Vater, der durch seine Heiligkeit die Gnadengabe der himmlischen Vaterschaft empfangen hat. Durch diesen seinen Gehorsam wird der Schüler Teilhaber der Sohnschaft Christi, macht sich zum Sohn des Himmlischen Vaters. Dieser Gehorsam gegenüber dem geistlichen Vater ist absolut, aber nur unter einer Bedingung: nämlich, daß der geistliche Vater bereits all das selbst erfüllt hat, was er von seinem Schüler verlangt. Zunächst wird ein wahrer geistlicher Vater niemals mehr von seinem geistlichen Sohn verlangen, als er selbst erfüllt hat. Darüber hinaus verlangt er sich selbst immer mehr ab, als er von anderen verlangt. Das ist die Grundregel der Wüstenväter: sie erwarten niemals von anderen etwas, was sie nicht selbst erfüllt oder erprobt haben. Davon zeugt Abbas Pistros, der sich mit der Bitte um Belehrung und Ratschlag an Abbas Or wendet. Abbas Or antwortet ihm: "Geh und tu das, was du siehst". Als

Beispiel solch widerspruchslosen Gehorsams erwähnen wir noch den Abbas Mark, den Schüler des Abbas Siluan, der in dem Moment, in dem er den Ruf seines Lehrers hörte, ein angefangenes Omega unvollendet ließ (er war Abschreiber) und sofort ging, um sein Gebot auszuführen.

Der Gehorsam setzt voraus und fordert die Absege an den eigenen Willen, und das ist die größte Mühe und Heldentat (podvig), - deshalb ist auch der Lohn von Gott dafür am größten. Nach den Worten des Abbas Rufos hat sich derjenige, der dem eigenen Willen entsagt hat, vollkommen in die Hände Gottes überantwortet und in die Hände seines geistlichen Vaters - deshalb erhält er größeren Ruhm als alle anderen. Es ist klar, daß der Gehorsam christologischen und ekclesiologischen Charakter trägt: durch ihn beginnt Christus in uns zu leben, dadurch, daß der Mensch durch ihn sein Leben dem Leben Christi ähnlich gestaltet und da-

durch, daß er über seinen geistlichen Vater die Kirche als lebendige Überlieferung und lebenspendende Gemeinschaft empfängt. Durch die Christusförmige Demut aller gegenüber allen verwandelt Gott die Gläubigen in den lebendigen Gottmenschlichen Organismus der Kirche. Gott öffnet und schenkt Sich nur Demütigen, d. h. denen, die sterben um zu leben, und die nicht ihren Willen zum Maß aller Dinge machen, sondern den Willen Gottes und des Nächsten. Den christologischen Charakter der Demut unterstreicht Abbas Hyperechios, wenn er sagt: "Der Gehorsam ist der Reichtum des Mönchs. Wer ihn gewonnen hat, wird von Gott erhört werden, und mit Zuversicht wird er beim Gekreuzigten stehen, denn der gekreuzigte Herr wurde gehorsam bis zum Tode". Abbas Pambos bezeichnet den, der wahren Gehorsam übt, als *Bekennen*, d. h. er setzt seinen Kampf (podvig) dem Kampf eines Märtyrers gleich, da er den Gehorsam als höchste Tugend ansieht.



Aus den Briefen des Erzbischofs Theophanes von Poltava und Perejaslav an verschiedene Personen

Über den Kampf gegen die Leidenschaften

Sehr geehrte...

Solange der Mensch nicht den Zustand der Gleichmütigkeit erreicht hat, bleibt er den Leidenschaften unterworfen. Nur kommen die Leidenschaften bei manchen stark zum Ausdruck, und bei anderen sind sie nicht zu merken. Das bedeutet dann aber nicht, daß der Mensch leidenschaftslos ist; im Verborgenen sind die Leidenschaften in ihm vorhanden. Sobald er beginnt, gegen sie anzukämpfen, zeigen sie sich offen. Nur die Vollkommenen haben absolute Freiheit von den Leidenschaften erreicht.

"Es gibt viele Heilige", sagt der Heilige Simeon der Neue Theologe, "Leidenschaftlose (die vollkommenen Gleichmut erlangt haben) gibt es aber nicht viele, und wie unter den einen, so auch bei den anderen gibt es ganz Verschiedene".

"Vollkommene Reinheit ist mehr als die Gabe der Wundertätigkeit", sagt der Heilige Nesteroi.

Über die richtige Methode des Kampfes gegen die Leidenschaften sagt der Heilige Johannes, der Verfasser der "Leiter" (Johannes Klimakos - Red.): "Wer gegen das Fleisch kämpft und es aus eigener Kraft besiegen will, der bemüht sich vergeblich; wenn nicht Gott das Haus der Fleischeslust zerstört und ein Haus des Geistes aufrichtet, so wacht und fastet derjenige unnütz, der es selbst schaffen will".

Was also muß man tun?

"Breite vor Gott die Ohnmacht deines Wesens aus, indem du dir über deine Machtlosigkeit in allen Dingen bewußt wirst, und du bekommst unbemerkt die Gabe der Keuschheit".

Diese Worte sind natürlich nicht an die Nachlässigen und Sorglosen, sondern an die Eiferer gerichtet.

Erzbischof Theophanes
Sofia (Bulgarien) den 15.11.1928

Über Kinderspiele und Amusement allgemein

Sie fragen, welche von den gewöhnlichen Kinderspielen annehmbar sind und wie man verfahren soll, damit Kinder, die sie entbehren, nicht gekränkt werden.

Es ist etwas schwierig für mich, darauf zu antworten. Ich weiß nicht, woraus heutzutage die "gewöhnlichen Kinderspiele" bestehen. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Spiele. Man muß sich in diesem Fall nach dem eigenen Empfinden und Gutdünken richten. Kinder unschuldige Vergnügungen und Zerstreuungen entbehren zu lassen, wäre eine unnötige Härte. Alles zu seiner Zeit. Sogar Erwachsene haben ihre Tröstungen. Selbst für Mönche gibt es zuweilen Milderung. Zu Kindern gehört Fröhlichkeit und Freude. Der Heilige Gregor der Theologe hat bei Erwachsenen eine bemerkenswerte Beobachtung gemacht: Freudige Stimmung ist ein Zeichen für Keuschheit, während Verdrossenheit und Verzagtheit größtentheils von der gestörten Harmonie der Keuschheit kommen. Um Verzagtheit zu vertreiben, muß man seine Seele durch eine Beichte reinigen und sich durch das Sakrament der Kommunion mit Christus verbinden. Der unsere Freude ist.

Sofia,
12.1.1930

Erzbischof Theophanes

Aus dem Leben der Diözese

Zum Patronatsfest der Hl.Nikolaus-Gemeinde in Frankfurt zelebrierte S.E. Bischof Mark die Vigil am 5/18. Dezember und die Göttliche Liturgie am 6/19. Dezember 1986. Während des Kleinen Einzugs der Liturgie wurde der Vorsteher der Gemeinde, *HH. Erzpriester Dimitri Ignatiew* mit der "Paliza"



Erzpriester Dimitri Ignatiew wird mit der Paliza ausgezeichnet.

ausgezeichnet. In seiner Ansprache nach dem Gottesdienst hob Bischof Mark die großen Verdienste hervor, die sich Vater Dimitri in der Betreuung seiner Gemeinde sowie einer großen Zahl verstreut lebender Orthodoxer auf einem weiten Gebiet erworben hat.



Der Kleine Einzug...

Vater Dimitri hatte am Fest des Hl. Johannes des Theologen sein zwanzigjähriges Priesterjubiläum begangen. Aus diesem Anlaß hatte er die Liturgie im Kloster in München zelebriert. Trotz grosser gesundheitlicher Rückschläge ist Vater Dimitri stets bemüht, lebendigen Kontakt mit allen Gemeindemitgliedern, selbst denen die die Kirche nicht häufig besuchen, aufrechtzuerhalten. Neben dieser beständigen Arbeit in die Gemeinde hinein wirkt Vater Dimitri auch in starker Weise nach außen, was insbesondere durch die von ihm ins Leben gerufenen Seminare für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität beweisen, die von der Frankfurter Gemeinde jährlich in der vorösterlichen Zeit durchgeführt werden. Erzpriester Dimitri Ignatiew und seine Gemeinde können auf zwanzig Jahre fruchtbare Arbeit im Weinberg des Herrn zu-



Auf viele Jahre...

rückblicken, und wir wünschen dem Jubilar Gottes Segen, Gesundheit und viele Kräfte zur Fortführung seiner selbstlosen pastoralen Tätigkeit.



Vom 26.-28. Dezember neuen Stils fand im Kloster des Heiligen Hiob von Pocaev in München das diesjährige Jugendtreffen der Deutschen Diöz-



Protosingel Artemije und Priester Nikolai Arinoff.

zese statt. Als Gast und Hauptreferent war Protosingel Artemije aus Serbien gekommen. Vater Artemije ist Schüler des berühmten Kirchenvaters unseres Jahrhunderts, Archimandrit Justin (Popovic), und hat sich nach Jahren des Studiums hauptsächlich in Griechenland in ein altes Kloster im Süden Serbiens zurückgezogen, dem er heute als Abt vorsteht.

In seinem ersten Vortrag sprach Vater Artemije über das Thema *"Der Glaube als Grundlage der christlichen Einheit"*. Dieser Vortrag war ganz auf dem Glauben und der Lehre der Heiligen Väter aufgebaut. Vater Artemije betonte die hervorragende Bedeutung des Glaubens wie auch aller christlichen Tugenden für das Entstehen und die Festigung der Einheit der Kirche in Ihren Gliedern.

In einem zweiten Vortrag behandelte Vater Artemije *"Das Geheimnis der Rettung nach dem Hl. Maxim dem Bekenner"*. Hier gab der Vortragende eine sehr detaillierte Analyse der geistlichen Zustände und daraus folgend der geistlichen Entwicklung des Christen.



"Das Menschengeschlecht auf Erden ist nichts anderes als die prächtigste Ikonostase Gottes" (Archim. Justin Popovic)

Vater Nikolai Artemoff sprach in einem ausführlichen Referat, das zu einer lebhaften Diskussion führte, über "Die Ikonostase - Hindernis oder Offenbarung des Ruhmes Gottes".

Am letzten Tag des Jugendtreffens hatten die Teilnehmer zusammen mit den Gemeindemitglie-



Michael Grigorowitsch-Barskij spricht ein einführendes Wort.

dern aus München Gelegenheit, den Film von der *Verherrlichung der Russischen Neumärtyrer* auf dem Bischofskonzil in New York 1981 zu sehen. Ihn führte der hierfür aus Paris angereiste Michael Grigorowitsch-Barskij vor.



Vom 14. - 21. Januar n.St. weilte Bischof Mark in London, wo er die Gottesdienste zu Theophanien zelebrierte. Am Tag vor Theophanie, Sonntag den 5./18. Januar, erhob er während der Göttlichen Liturgie den Diakon an der Kathedralkirche Christopher Birchall in den Stand eines Protodia- kons. Ebenso feierte er einige Gottesdienste im

Londoner Frauenkloster, sowie in der Bruderschaft des Hl. Edward in Brookwood. Am 21. Januar stattete er Lambeth Palace, der Residenz des Erzbischofs von Canterbury, einen Besuch ab, bei dem er Gespräche über die Situation unserer Kirche in England sowie über gegenseitig interessierende Fragen führte.



In Brookwood...

Londoner Frauenkloster, sowie in der Bruderschaft des Hl. Edward in Brookwood. Am 21. Januar stattete er Lambeth Palace, der Residenz des Erzbischofs von Canterbury, einen Besuch ab, bei dem er Gespräche über die Situation unserer Kirche in England sowie über gegenseitig interessierende Fragen führte.



Am 24. u. 25. Januar n.St. zelebrierte Bischof Mark die Gottesdienste in der Hl. Panteleimon-Gemeinde in Köln, wo er auch die Wasserweihe vornahm.



Im Laufe des vergangenen Jahres wurden die Kirchen in Stuttgart und München mit neuen Ikonen ausgeschmückt. In Stuttgart wurde der gesamte Altarraum von dem Ikonenmaler Makarius Tauc mit Fresken ausgemalt. In München wurden zwei große Fensterdurchbrüche an der Stirnseite der Kathedralkirche mit Darstellungen der Hl. Zwölf Apostel verziert. Diese Arbeit nahm der Berliner Ikonenmaler Wladimir Troynikow vor. An beiden Stellen sollen die Arbeiten in diesem Jahr fortgeführt werden.



Achtung !!!

Soeben ist eine kurze Gebetssammlung erschienen, die für die Verbreitung in der Sowjetunion herausgegeben worden ist. Sie ist auf sehr dünnem Papier gedruckt, so daß man sie bequem und unauffällig jedem Brief belegen kann.

Interessenten können direkt im Kloster des Hl. Hieb in München anfragen. Außerdem werden diese Exemplare in unseren Gemeinden ausliegen. Die Gebetssammlung ist kostenlos.

Abgesehen von den Gebeten zu verschiedenen Anlässen befindet sich am Ende ein Aufruf zur geistigen Vorbereitung und Rustung auf die bevorstehende Tausendjahrfeier Rußlands sowie das Tropion an die Neumärtyrer und Bekenner Rußlands.

Den verfolgten Christen im Ostblock helfen -

Diözesanrat der Katholiken mahnt Menschenrechte an

Es ist in den letzten Jahren selten geworden, daß offizielle Stellen der Katholischen oder der Evangelischen Kirche zur Frage der "Verletzung der Grundrechte auf Religions- und Gewissensfreiheit in kommunistisch regierten Ländern Osteuropas" Stellung bezogen haben. Daher verdient eine "Resolution des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum München und Freising" vom 17. November 1986 an die Signatarmächte von Helsinki zu dieser Problematik sicher unser Interesse, zumal "bisher keine anderen oder ähnlichen Papiere verfaßt" wurden, wie es in einem Begleitschreiben v. 18. Dezember an mich heißt.

In dem zur Resolution gehörenden "Informationsdienst der Katholikenräte" Nr. 11 v. 20. Nov. 1986 wird betont, "daß die Unterdrückung der Religions- und Glaubensfreiheit in Osteuropa... verstärkt auch in den Pfarreien öffentlich diskutiert werden" müsse und daß die "Tschechoslowakei, die Sowjetunion und Rumänien schlimme Beispiele eklatanter Menschenrechtsverletzungen lieferen, insbesondere des Rechts auf Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die von den Behörden dieser Länder geübte Praxis der Repression und Verfolgung stehe im Widerspruch zu den amtlichen Gesetzestexten. Öffentliche Proteste seien notwendig und würden von den unterdrückten Gläubigen selbst gewünscht, die immer wieder sagen: 'wenn ihr die Stimme der Stummen seid, dann merken wir das - denn die Regierungen bei uns wollen nicht als Unterdrücker verschrien sein'".

In der Resolution wird festgestellt, daß "das Grundrecht ... auf Religionsfreiheit... unverändert und in eklatanter Weise verletzt und mit Füßen getreten" wird. Weiter heißt es dann, "daß kirchliche Institutionen und Persönlichkeiten zu ideologischer Propaganda und parteipolitischen Machtansprüchen mißbraucht werden".

Sicher dürfte es diese klare Sprache sein, daß auch die Süddeutsche Zeitung v. 4. Dez. 1986 in einem Beitrag "Solidarität mit den Verfolgten im Ostblock" die Resolution aufgriff. Es verwundert aber auch nicht, daß die SZ am gleichen Tag eine zweite Meldung bringt "Patriarch bei Kardinal Wetter". Zwar war der Patriarch nur ein Exarch, nämlich Erzbischof German von Mitteleuropa, der Kardinal Wetter einen Besuch abstattete, doch zeigen diese beiden Meldungen den Zwiespalt der katholischen Kirchenpolitik gegenüber der Sowjetunion deutlich auf: während der Diözesanrat seine Solidarität bekundet und die Pfarreien zur öffentlichen Diskussion aufruft und betont, daß die unterdrückten Gläubigen wünschen, daß wir die Stim-

me der Stummen sein müssen, beeilen sich Kardinal und Monsignore Rauch, dem Moskauer Abgesandten zu versichern, daß das tausendjährige Jubiläum der Russischen Kirche durch die Katholische Kirche in der Bundesrepublik "gebührend mitgefeiert" werden sollte, ein "Symposion in Regensburg und Reisen in die Sowjetunion vorgesehen" sind!

Leider geht aus der Meldung der SZ nicht hervor, ob Kardinal Wetter, der ja kürzlich auch die Sowjetunion besuchte, seine Kontakte zur Moskauer Kirchenleitung und seine Gespräche mit dem Exarchen auch dazu nutzte, im "Rahmen der allgemein ökumenischen Fragen" (SZ) seine Gesprächspartner auf die berechtigte Sorge seines Diözesanrates anzusprechen oder die Resolution dem Moskauer Abgesandten gleich in die Hand drückte! Es gibt sicher mehr zu tun als Jubiläen "gebührend mitzufeiern" und Reisen in die "Sowjetunion vorzubereiten", wenn diese nur dem einen Zweck dienen, aus Rücksicht auf die hohe Moskauer Geistlichkeit die wahre Situation der Gläubigen unter den Tisch zu kehren. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß "kirchliche Institutionen und Persönlichkeiten zu ideologischer Propaganda und parteipolitischen Machtansprüchen mißbraucht werden". Daß die Vertreter des Moskauer Patriarchats im Westen jegliche Verfolgung der Kirche und der Gläubigen in der Sowjetunion bei uns in Abrede stellen, davon konnte man sich kürzlich wieder einmal überzeugen, als Bischof Longin von Düsseldorf auf einer Veranstaltung von Pax Christi "Gruppe Versöhnung" ein idyllisches Bild von der Kirche in der Sowjetunion malte und mit farbfreudigen Dias die Prachtentfaltung der Patriarchatskirche darlegte. In einer Pressenotiz (Publik Forum Nr. 20 v. 10.10.1986) hieß es später dann "Bei einer Veranstaltung mit dem russisch-orthodoxen Bischof Longin wurde von einigen Teilnehmern die Haltung der russischen Kirche zur Regierung scharf kritisiert". Kritisiert wurden die Ausführungen von Bischof Longin auch deshalb, weil seine völlig einseitige Darstellung der Kirche keine Information, sondern nur zur Desinformation beitrug. Daß der Bischof sich über die "freie" Diskussion beklagte, verwundert nicht, denn er dürfte kaum Kritik kennen, daß aber der Veranstalter des Abends, Dr. G. Schneeweiß, sich bei dem Bischof mit dem Hinweis entschuldigte, daß die Kritiker "nicht zur Gruppe" gehörten, zeigt, was von solchen Abenden erwartet wird: man soll Wahrheiten mit Rücksicht auf den hohen Gast unter den Tisch kehren und peinliche Fragen oder Richtigstellungen unterlassen, um einen ungestörten Ablauf solcher Veranstaltungen zu gewährleisten. Bleibt abzuwarten, ob der Wunsch des Diözesanrates, daß in den Pfarreien verstärkt diskutiert werden soll, verwirklicht werden kann. Sicher dürfte die Resolution und der Wunsch des Diözesanrates der Kirchenleitung noch einige Unannehmlichkeiten be-

reiten, wenn "gebührend mitgefeiert" wird und Reisen in die Sowjetunion anstehen!

1986

Dr. Selde

Bekänner und Märtyrer unserer Zeit

Wie Keston College, das englische Institut zur Erforschung der Lage der Religion in kommunistischen Ländern mitteilt, wurde kürzlich der Priester der Russischen Orthodoxen Kirche *Vater Joseph Safronov* nach §190-1 wegen "Verleumdung, die das sowjetische Regime verunglimpt" zu drei Jahren Lagerhaft verurteilt. Vater Joseph Safronov ist 84 Jahre alt. Er tat seinen priesterlichen Dienst in dem Dorf Vnut im Bezirk Novgorod und wurde Anfang 1986 verhaftet. Die genauen Daten des Gerichts und der Verbannungsort sind noch nicht bekannt.



Nach Angaben von Keston College wurde dem orthodoxen Priester *Bobow*, der in dem Dorf Ilovka im Bezirk Belgorod tätig war, verboten zu zelebrieren und seine Gemeinde weiter zu betreuen, weil er sich geweigert hatte, eine Vertreterin der örtlichen Abteilung des Rates für Religionsangelegenheiten in den Altar zu lassen. Dieses Vorkommnis wurde in keiner Weise im Journal des Moskauer Patriarchats, dem offiziellen Organ der Russischen Orthodoxen Kirche, vermerkt oder erläutert.



Die sowjetische Zeitung "Nachrichten aus der Ukraine", die in englischer Sprache erscheint, berichtet, daß die Restaurierung der Erlöser-Kathedrale in der Stadt Tschernigov in der Ukrainischen SSR abgeschlossen ist. Die Kathedrale, die im 11. Jahrhundert erbaut wurde, wird jedoch nicht als Kirche benutzt werden, sondern als Konzertsaal. Die Erlöser-Kathedrale wurde von dem Fürsten von Tmутarakan, Mstislav dem Tapferen, dem Sohn des hl. Vladimir, zwischen 1024 und 1031 erbaut. Die Ausmalung und die Ikonostase stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die in Form eines Kreuzes erbaute hl. Erlöser-Kathedrale mit ihren fünf Kuppeln, die an dem Fluß Desna steht, ist eines der vier ältesten Architektur-Denkmäler von Tschernigov.



Die Zeitung "Pravda Ukrayny" berichtet, daß das Bezirkskomitee der Partei von Kryschopol gemein-

sam mit der Gesellschaft "Wissen" einen fahrbaren atheistischen Klub organisierten. Der Klub unternimmt verschiedene atheistische Propaganda-Veranstaltungen - Vorträge, Diskussionen, Buchausstellungen, Filmvorführungen, Theaterraufführungen und Gesellschaftsspiele in den Kolchosen, Schulen und anderen Einrichtungen des Bezirks von Vinniza, die dazu beitragen sollen, "das anti-wissenschaftliche und reaktionäre Wesen der Religion im wahren Licht zu zeigen". Der atheistische Klub auf Rädern plant natürlich nicht, Priester zu seinen Diskussionen einzuladen. Die Kirche hat dagegen nach sowjetischer Gesetzgebung keine Möglichkeit, ihre Predigt des Evangeliums auf Räder zu stellen.



Vom 8. auf den 9. Dezember starb im Gefängnis von Tschistopol der orthodoxe Christ *Anatoly Martschenko*. Die Umstände seines Todes sind unklar. Von 48 Jahren seines Lebens verbrachte Martschenko 16 im Gefängnis. - Ewiges Gedenken dem Knecht Gottes Anatoly!



Unsere Gläubigen kennen aus dem Gebet für die Eingekerkerten und Verfolgten den Namen des Erzpriesters *Alexander Pivovarov*. Er wurde 1939 geboren und absolvierte das Priesterseminar und die Geistliche Akademie mit Auszeichnung. Er wollte nicht im Außenamt des Moskauer Patriarchats arbeiten, sondern widmete sich dem Gemeindedienst. Es gelang ihm, eine Kirche und zwei Kapellen mit Altarräumen zu bauen (s. Zeitschr. d. Mosk. Patr. 1/78 u. 8/78). Da begannen für den wahren Hirten der Kirche Christi die Verfolgungen seitens der Staatsmacht: fünf Hausdurchsuchungen, zahllose Verhöre mit Beleidungen. Doch Vater Alexander gelingt es mit einer Gruppe von gläubigen Laien, im Vervielfältigungsverfahren wichtige geistliche Bücher in großer Auflage herauszugeben. Die Zeitung "Sowjetskaja Rossija" schreibt, daß in zwei Jahren nicht weniger als 61 500 Exemplare veröffentlicht wurden. Die Bücher (Evangelium, Psalter, Gebetbücher, Heiligenleben und Werke der Kirchenväter) wurden im ganzen Land verbreitet, so auch in dem Dreifaltigkeit-Sergius-Kloster. Es waren Neuauflagen alter Bücher. Die Gruppe von Laien wurde getrennt von Vater Alexander abgetrennt, um den Eindruck zu vermeiden, daß ein Diener der Kirche in Rußland so die Erfüllung seiner pastoralen Pflichten auffaßt. Viktor Budrug, Nikolaj Blochin, Sergej und Vladimir Budarov wurden ein Jahr früher verurteilt als Vater Alexander, der im Herbst 1983 zu vier Jahren Lager strengen Regimes verurteilt wurde.

Buchbesprechung

Ein erfreuliches Ereignis: die Erscheinung des Buches von Paul Evdokimov *Das Gebet der Ostkirche* im Styria-Verlag (Graz-Wien-Köln 1986). Über den Autor: geboren in St. Petersburg 1900, in der Emigration in Paris - Professor für Theologie am Institut Saint-Serge. Verstorben in Menton 1985. Uns waren seine Bücher *Christus im russischen Denken* und *Die Frau und das Heil der Welt* (Manz-Verlag München 1960) in deutscher Sprache bekannt. Französisch *L'art de l'icône*. Letzteres ähnelt dem vorliegenden Band in vielen wertvollen Gedankengängen, und die Einführung sagt es schon: das Buch behandelt die *Liturgie als Ikone der Orthodoxie*. Ausgehend vom Apostel-Wort *betet ohne Unterlaß* (1.Thes. 5,17), führt Evdokimov den Leser über die *Entdeckung des Gebets*, seine *Stufen*, seine *Arten* mit einer kurzen Erwähnung des immerwährenden Herzensgebetes und die *Hindernisse* - sehr rasch zum *liturgischen Gebet* als einer *Richtschnur* (sprich: Kanon) des Gebetes überhaupt. Thematicher Schwerpunkt also: der Gottesdienst, das Heilige, die Heilige Handlung, näherhin die Eucharistie und ihr kosmischer Sinn als Zentrum des Lebens und der Schöpfung. So mündet das Buch in eine Erläuterung der Göttlichen Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomus, unter Einbeziehung der Basilius- und der Jakobus-Liturgie und Anmerkungen aus anderen Liturgien.

Um eine Kostprobe aus dem Buch zu gewähren, erscheinen in dieser Nummer des *Boten* (gemäß dem freundlichen Anerbieten des Verlages) einige Auszüge zu verschiedenen Themen. Auch ein orthodoxer Leser findet viele interessante Anmerkungen und Antworten, nicht nur zur zentralen Stellung der Liturgie, sondern auch z.B. zu den Fragen: *Warum gibt es in der orthodoxen Kirche keine Musikinstrumente? Was ist der tiefere Sinn des Sich-Bekreuzigens? Was meint der Begriff des Heiligen? Wann und in welcher Weise geschieht die Wandlung der Heiligen Gaben? Wie steht es mit dem Begriff des Opfers? Was heißt der Ausruf "die Türen, die Türen!"?*? u.v.a.m.

Einfach ist die Sprache Evdokimovs nicht. Der Leser freut sich, wenn er *Anamnese*, *Hebdomade*, *Ekphonese* oder *Hierophanie* in einem kurzen Lexikon im Anhang nachsehen kann (warum wird hier *termini technici* mit *technische* Fachausdrücke übersetzt?). Der Leser findet dort auch Erklärungen zu *Apophatische* und *kataphatische Theologie* - Begriffe, die er in K.Rahners "Kleinem theologischen Wörterbuch" ebenso vergeblich suchen würde, wie im 10-bändigen "Lexikon für Theologie und Kirche" (Herder-Verlag)!

Die Freude über das neue Buch bleibt aber nicht ungetrübt. Da ist zunächst die Übertragung

aus dem Französischen, die dem Übersetzer Wolfgang Sigel m.E. falsche Wege wies. Wenn von *Licht Gottes* als *funkelnde Tiefe Seiner Menschenfreundschaft* (137) und auch sonst Christus als *Menschenfreund oder Freund des Menschen* bezeichnet wird, dann liegt es wohl am Französischen. Aus bekannten Gründen kann sich die französische Sprache die *Menschenliebe* nicht leisten, denn das klingt anrüchig... Aber dieser Mangel im geistlichen Vokabular ist ein Problem der französischen Sprache, und derer, die in dieser Sprache beten. Ins Deutsche muß man das Problem nicht übertragen, darf freier sein. Oder wenn es heißt: *Spricht die Einsetzungsworte: "Die Nacht, in der Er verraten ward..."* (S.72 f.) Französische *la nuit...* kann doch auch *in der Nacht* heißen, und das ist hier gemeint. Man stolpert darüber, wenn das zweimal nacheinander vorkommt. Dann wundert man sich, daß die *Deisis - immer wieder über dem Kelch dargestellt* werde. Was ist gemeint? Das französische *sur* heißt eben nicht nur *über*, sondern auch *auf..* In der Tat: *auf dem Kelch* findet sich oft die Darstellung der Deisis.

Auch die Umschrift hebräischer Begriffe wie *khavourah*, *chema Israel* (77) muß man aus dem Französischen deuten, anderweitig wird aber das *sch* auch so geschrieben: *schekinah* (81) und *mishna* (82). Solche Inkonsistenz könnte man übersehen, wenn hinter ihr nicht ein Mangel stünde, der schlimmere Früchte zeitigt als die bisher erwähnten Übersetzungsprobleme, mit denen man leben könnte, selbst wenn man zunächst beklemmt ist über das *Tagebuch des Etherius*: was hat denn der spranische Bischof des 9. Jh. plötzlich im 4. Jahrhundert zu suchen? Fünfzig Seiten später darf man aufatmen: der Bericht der Pilgerfahrt der Nonne Ätheria war als Quelle für die Liturgieforschung wohl auch im Falle des *Etherius* gemeint (35 u. 84). Man muß sich ja auch mit einer weiblichen Form des maskulinen *sobor* anfreunden. Aber all das sind Kleinigkeiten, obwohl man sich schon einen fachkundigeren Lektor wünscht. Ganze drei Varianten der Schreibweise für die *Ikonestase - Ikonastasis* (49 f.) und *Ikonostasis* (95) kennt das Buch! Am Französischen allein kann es aber nicht liegen, wenn der geläufige Begriff *Reich Gottes* konsequent gemieden wird - zugunsten *Königtum* oder gar *Königschaft...* Hier kommt nun eine bedauerliche Schwäche des Buches zum Vorschein.

Von der Konzeption des Buches her war es eine natürliche und gute Idee, die Übersetzung der Liturgie anzuschließen. Aber welche Übersetzung? Und wie konsequent ist das Verhältnis zwischen Buchtext und Liturgieübersetzung zu handhaben? Wichtige Fragen! Evdokimov schreibt: *Wenn jeder Text ein Phänomen des Sprechens ist, ist der liturgische Text die erhabenste Form der kultischen Poesie...* (29). Liturgieübersetzung ist

somit eine höchst verantwortliche Sache! Die deutsche Liturgieübersetzung wird erst noch aus dem Gebet geboren. Wenn man jedoch die Übersetzung von Gabriel Bultmann liest, kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus. So ist das Buch zu einem siamesischen Zwilling geraten. Man fragt sich, ob es gelingen wird, den mißgestalteten Partner abzutrennen ohne Schaden für den anderen Teil. Erleichtert stellt der Leser zunächst fest: der Buchtext - Lob der Inkonsistenz! - scheint zunächst eine Übereinstimmung mit der Liturgieübersetzung gar nicht zu suchen! Ab S. 97 jedoch stellt sich der Text allmählich darauf ein, allerdings auch nicht konsequent. Doch da ist plötzlich die Rede von der *Kommunion mit dem Christ und in Ihm mit der Ganzheit Seines Leibes*, davon, daß der Christ von ihren Leibern losgelöste Seelen teilhaben läßt (97). Der erstaunte Christ, der bis dahin Christus gelesen, stutzt hier. Die Großschreibung der Personal- und Possessivpronomen *Ihm* und *Seiner* (die in lobenswerter Weise im gesamten Buch so gehandhabt wird) hilft ihm jedoch rasch über die anfängliche Verwunderung zum eigentlichen Sinn durchzudringen. Aber fragt er sich dann, wieso *Ihesus* statt Jesus, *Christ* statt Christus, *Ewe* (Aion) statt Ewigkeit, *genade* statt Gnade u.s.w? Ja, so will es der Übersetzer der Liturgie in einer Anmerkung (139) wegen der Singbarkeit der Texte und gar aus liturgischen Gründen. Eine ins Einzelne gehende Analyse dieser Übersetzung ist hier nicht möglich.

Zunächst wieder Inkonsistenz: drei Varianten im Text des gleichen Troparions: *Im Grabe körperhaft* (S.98, 153,173) - zwei davon in der gleichen Liturgieübersetzung. Oder: *immerdar Jungfrau* und *Immerdarjungfrau*(100, 156). Oder: *befehlen wir an uns selbst...und unser ganzes Leben, Christus Gott* (100) und: *Uns selbst... stellen wir Christ Gott anheim* (157), dann auch *Christ, Gott anheim*(176) und zuletzt *Christ-Gott anheim*(186). Nicht minder exotisch als manches anderes klingt der Moment, in dem der Priester spricht: *Christ in unserer Mitte - Ist und wird sein*, bekommt er zur Antwort. Dieses und anderes mehr vermittelt den Eindruck, man befindet sich sprachlich "auf freier Wildbahn". Im Schlußgebet vor dem Ambo heißt es: *widerverherrlich Du sie...*(195). Dem Leser beginnen im Kopf Ideen herumzuschwirren wie *anheimbefehlen wir uns oder uns selbst anheimwir-befehlen...* warum auch nicht? Schließlich wurde er ja mit einem solchen Herrngebet konfrontiert: *Vater unser.. Geheiligt sei der Name Dein. Es komme das Königtum Dein. Es werde der Wille Dein wie im Himmel auf Erden. Das Brot, uns zum Sein...*(186) - ganz so, als gäbe es keinen deutschen kulturellen Hintergrund.

Der Verlag preist das Buch als Bereicherung für das private Beten wie für das gemeinsame Feiern (Umschlag). Da überkommen einen aber die Zwei-

fel! Sagt also die Gemeinde mit dem Schächer: *Ge-denk unser, Herr, wann Du da kommst in Deiner Königschaft* (101)? Nur, was sagt der deutsch betende Orthodoxe dazu?

Man kann auch deshalb die Liturgie nicht "darauflosübersetzen", weil sie biblischen Hintergrund hat. Man vergleiche die seriöse Ausgabe der "Göttlichen Liturgie" (hrsg. Fairy v. Lilienfeld, Erlangen 1979) und deren Anmerkungen. Reine Experimentierfreude ist hier fehl am Platze, und zwar aus schwerwiegenden liturgischen Gründen: ist doch die Liturgie - eine Ikone der Orthodoxie! Sie wurzelt damit auch tief im Wort der Heiligen Schrift. Freilich, es ist eine Schwierigkeit, daß wir keine einheitliche und liturgisch lebendige Bibelübersetzung haben, auf die der Übersetzer der Liturgie zurückgreifen könnte. Das macht seine Aufgabe nicht nur schwieriger, sondern auch verantwortlicher.

Während der biblische Begriff *agnoema* (ἀγνόητο) *Vergehen aus Unwissenheit* bezeichnet (Irrtum und Schwachheitssünde) spricht diese Übersetzung von irgendwelchen *Torheiten des Volkes*(169). Bei der Brechung des Heiligen Leibes (des Lammes) soll der Priester sprechen: *gebrochen wohl, und doch noch nicht aufgelöst*. Welche Theologie hier hinter dem Begriff der *Auflösung* stehen soll, kann man nur vermuten: biblisch wäre dies, gemäß Ps. 15,10 und Apg. 2,31 (mit Parallelen) wohl *diafthora* (διαθόρα) - die Verweisung. Aber im Griechischen steht *diaiourmenos* (διαιρουμένος) - was ein Auseinandertrennen meint. Verteilt aber nicht auseinandergetrennt wird das Lamm; das ist die Theologie der Einheit der Kirche im Brotbrechen. An der gleichen Stelle fügt der Übersetzer noch die Worte *des Vaters Sohn* ein, die sich im griechischen und slavischen Text nicht befinden. Ebenso erscheint ein *ja* (ist Amen gemeint?) vor *das ist würdig und gerecht* (179). Und weiter findet der Leser das nicht, was er soeben noch im Evdokimov-Text zu dieser Stelle der Liturgie gelesen hat, nämlich: *Es ist würdig und gerecht, anzubeten den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist* u.s.w.(124). Vor dem Glaubensbekenntnis folgt den bekannten Worten *Laß einer den anderen uns lieben* der Vers: *Dich will ich lieben Herr, meine Stärke u.s.w.* statt dem (griechisch und slavisch) gebräuchlichen *damit wir eines Sinnes bekennen mögen, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die wesenseine und unteilbare Dreieinigkeit*. In der Epiklese wird gesagt: *Send herab Deinen Geist, den Guten...* statt(wie griechisch und slavisch) *den Heiligen*, was ja der Wandlung durch den Geist als *den Heiligen* entspricht. Man mag sich hier auf Sondertraditionen berufen, und Sonstiges - aber solches wäre, zum Beispiel, auch schon einer Anmerkung wert, schließlich steht auch der Autor des vorangegangenen Textes in der slavischen Tradition, und

die Diskrepanzen treten ja stellenweise zutage. Mittlerweile hat man aber aus den sprachlichen Sonderheiten der Übersetzung einen so sonderbaren Eindruck gewonnen, daß sie weder insgesamt noch im Detail Vertrauen erwecken kann. Wäre dies dem Lektor und Verleger aufgefallen, wohl manches hätte in dem Buch bereinigt werden können (auch solches, wovon hier nicht die Rede war). Es muß allen daran liegen, fachgerechter und sachkundiger vorzugehen, um immerhin - bei all den Schwierigkeiten, die dann noch bleiben werden - reife Früchte vorzulegen.

In unserer Zeit tut es allerdings not, um die Gaben der Unterscheidung zu beten. Maßgebend ist dabei für uns der Geist der Nüchternheit. Auch in der Liturgie lehren uns die Heiligen Väter der Orthodoxie diesen Geist. Gerade in dieser Hinsicht finden sich aber auch im Text Evdokimovs gewisse Mängel, die vom Leser eine sehr kritische Lektüre verlangen.

Priester Nikolai Artemoff



Was meint der Begriff des Heiligen?*

"Das Heilige ist der Einbruch des Ganz Anderen in diese Welt. Gott allein ist heilig, das Geheiligte und das Heilige unter den Elementen hier unten ist es niemals durch seine eigene Natur, sondern immer durch Teilhabe. Der Begriff des "qadosh, agios, sacer, sanctus" schließt eine umfassende zugehörige Beziehung zu Gott und einen gegenseitigen Einsatz füeinander ein. Die Götliche Handlung zieht ein Wesen oder ein Ding aus seinen erfahrungsgemäßen, natürlichen Bedingungen heraus und stellt es in Gemeinschaft mit den heiligenden, transzendenten Energien, dies ändert seine Natur und läßt unmittelbar die Umfassung des "mysterium tremendum", das heilige Er schauern vor der Gegenwart des "Ganz Anderen" empfinden..."

Jeder Getaufte und Gefirmte ist "gesalbt", besiegt mit den Gaben des Heiligen Geistes, die ihn Christus einverleiben, damit er "teilhat am Wesen Gottes", der "Heiligkeit Gottes" und durch diese Teilhabe sich heiligt, "heilig" wird. In diesem Sinn nennt der heilige Paulus die Glieder einer Gemeinschaft "Heilige".

Die Liturgie bringt eine sehr ausführliche Unterweisung über diesen Begriff. Bevor die eucharistische Mahlzeit dargeboten wird, spricht der Priester: "Das Heilige den Heiligen!" und die Versammlung der Gläubigen bekennt, erschüttert über diesen furchterregenden Anspruch, ihre Unwürdigkeit: "Tu solus sanctus" - "Einer der Heilige, Einer der Herr, Jesus Christ". Der alleinige, einzige Heili-

ge aus seinem Wesen ist Christus; seine Glieder - die Gläubigen - sind nur heilig durch ihre Teilhabe an dieser einzigartigen Heiligkeit. "Dein Licht strahlt auf dem Antlitz Deiner Heiligen" singt die Kirche. "Christus liebte die Kirche... um sie heilig zu machen" und "die Gläubigen werden heilig genannt aufgrund des Heiligen, an dem sie teilhaben", erklärt Nikolaos Kabasilas. Isaias gibt davon ein sehr treffendes Bild: "Weh mir... ich bin ein Mensch, dessen Lippen unrein sind... aber ein Seraphim flog zu mir, in der Hand eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte... berührte damit meine Lippen und sprach... Siehe, dies hat deine Lippen berührt, deine Missetat getilgt." Die göttliche Heiligkeit ist ein verzehrendes Feuer, das jede Unreinheit verzehrt. Die Kräfte aus der Höhe berühren den Menschen, reinigen und heiligen ihn auch. Nach der Kommunion "erinnert" der Priester an die Sicht Isaias: Er küßt den Rand des Kelches, der die durchstoßene Seite Christi darstellt, und spricht: "Sieh, dies hat meine Lippen berührt, meine Missetaten sind getilgt und meine Schuld erlassen". Der Löffel, dessen sich der Priester bedient, heißt im Griechischen "lavis", Feuerzange, davon gerade die Vision des Isaias spricht, und wenn die Väter von der Eucharistie sprechen, sagen sie: "Ihr verzehrt Feuer."

Von der einzigen göttlichen Quelle: "Seid heilig, wie ich heilig bin" strömt eine ganze Fülle von Weihen und Salbungen. Sie bewirken die "Entprofanisierung", eine "Entgewöhnlichung" sogar im Wesen dieser Welt. Diese Haltung, die Welt zu "durchlöchern", ist das Eigentümliche der Sakramente, die lehren, daß alles in einem christlichen Leben in der sakramentalen oder heiligen Kraft steht, denn alles ist bestimmt, am liturgischen Geheimnis teilzuhaben. Die Liturgie setzt die häufigsten Handlungen des Lebens: trinken, essen, sich waschen, handeln, leben wieder in ihre eigentliche Berufung, Teile der allumfassenden Verherrlichung und Gegenstände des kosmischen Tempels zu sein, ein."

Was ist der tiefere Sinn des Sich-Bekreuzigens?*

"Wenn ein Gläubiger sich bekreuzigt, formuliert er die "Epiklese in der Geste", die den Heiligen Geist anruft, genauer "die unbesiegbare Kraft des Kreuzes" anzieht. Durch die Kraft der Verinnerlichung drückt er sozusagen die Gestalt des Kreuzes auf sein Wesen, setzt sich mit ihm gleich und bezieht sich durch dieses Bild der gekreuzigten Liebe auf das vorewigliche Kreuz, Abbild der trinitarischen Liebe, und wird so zu deren Ikone, lebendige Abschrift des göttlichen Geheimnisses, das in ihm gegenwärtig ist.

*Paul Evdokimow, Das Gebet der Ostkirche, S.39f.

*Paul Evdokimow, Das Gebet der Ostkirche, S.41, ff.

Die Zivilisation hat den Wert des geschriebenen Zeichens auf Kosten der Gestik erhöht. Nun aber drückt die körperliche Gestik die Seele aus, das Wort und die Geste sind so einander ergänzend. Nach einem psychologischen Gesetz verdoppelt das ausgedrückte Gefühl die Kraft. Die biblischen Schriften und die Worte Jesu werden rhythmisch und bewundernswert erwägt als Stükke einer liturgischen, hymnographischen Dichtung. Die Gleichnisse gebrauchen die bescheidenen Dinge dieser Welt und die einfachen, aber ausdrucksvollsten Gesten. "Tut dies zu meinem Gedächtnis": mittels des gebrochenen Brotes und des ausgegossenen Weines. In der Liturgie hat das Wort wie die unaufhörliche priesterliche Gestik denselben Stellenwert. Sie ist voll von Zeichen und Symbolen, symbolischen Gesten und Handlungen: Segnungen, Kreuzeszeichen, Niederknien, Verneigungen, Friedenskuß, Kommunion, ebenso wie das Licht, die Wärme, die Töne, der Weihrauch oder die Bewehräucherungen, die sich an die geistigen Sinne richten. Nach der Unterweisung der Meister der Askese und vor allem in den Offenbarungen des heiligen Seraphim von Sarov sind die geistigen Sinne keine intellektuellen Modalitäten, sondern das sehr wirkliche Aufnehmen des Strahlens der Energien des Heiligen Geistes in den Tiefen unserer Natur. Gegenüber dem "Fleischlichen" sind die geistigen Sinne der geheimnisvolle Schein des "Herzens", dem im biblischen Sinne metaphysischen Zentrum des menschlichen Wesens. "Tatsächlich ist das Herz der Meister und König des ganzen körperlichen Organismus, und wenn die Gnade in die Kammern des Herzens dringt, lenkt sie alle Glieder und alle Gedanken; denn dort, wo die Vernunft ist, finden sich auch alle Gedanken der Seele, und hier erwartet sie das Gute. Deshalb dringt die Gnade in alle

Glieder des Körpers", sagt der heilige Gregor Palamas in dieser guten Weise."

Was meint der Begriff des Opfers?*

"Dies ist die wahre Opferung", kündet die Liturgie. Die Proskomodie (Dienst der Vorbereitung der Gaben vor der Liturgie) zeigt, "erinnert an" diese Opferung auf eine sehr realistische Weise, und die epiphanische Anamnese vergegenwärtigt sie uns. Das Herrenmahl, das den Aposteln vor dem Kreuz geschenkt wurde, und jede Eucharistie danach sind nur Teilhaben am selben und einzigen Mahl vom Lamm, das zugleich in der Ewigkeit "vor der Stiftung der Welt" und in der Zeit unter Pontius Pilatus geopfert wurde. So "ergibt sich das Opfer (nach der sakramentalen Ordnung) nicht durch die augenblickliche, blutige Opferung, sondern durch die Wandlung des Brotes in das "Lamm", das schon einmal für alle geopfert wurde. Die Wandlung wiederholt sich, aber die Wirklichkeit, in welcher dieser Wandel sich ergibt, ist dieselbe und einzige, denn "es gibt nur ein einziges und einzigartiges Opfer des Lammes Gottes".

...Der erlösende Tod am Kreuz ist ein einzigartiges Ereignis, aber seine Frucht transzendent die Zeit und den Raum. Der Herr ist in die Himmel gestiegen sprechend: "Erhoben von der Erde, werde ich alle Menschen zu mir ziehen". Die Himmelfahrt bewirkt Pfingsten, das Ausgießen des Heiligen Geistes. Als "Zeuge des Leidens des Herrn Jesus" und wirkende Kraft Seines Auferstehens steigt der Beistand auf die liturgische Gemeinschaft und die Gaben nieder und manifestiert die Gegenwart Christi in Seinem Fleisch und Seinem Blut".

*Paul Evdokimow, Das Gebet der Ostkirche, S. 68.

Erzpriester I.I. Bazarov



ERINNERUNGEN

Mit meinem Wechsel nach Stuttgart beginnt ein neuer Abschnitt meines Lebens, sowohl äußerlich als auch innerlich. Hier traf ich auf ein völlig anderes Milieu als in Wiesbaden. Dort war ich, kann man sagen, Gemeindepfarrer. Meine Beziehungen zu meinen Landsleuten waren äußerst manigfaltiger Art. Da es in Wiesbaden keinen russischen Vertreter gibt, muß der dortige Priester fast konsularische Aufgaben übernehmen. In jedem Fall stellt er einen Mittelpunkt dar, um den sich nicht nur seine orthodoxen Landsleute scharen, und er muß die Verpflichtungen des Hausherrn für ankommende und durchreisende Russen erfüllen, die sich sogar mit solchen Bitten an ihn wenden wie der Hilfe bei der Wohnungssu-

che, der Suche nach gutem Dienstpersonal u.ä. In Stuttgart hörte das alles auf. Hier gibt es eine Gesandschaft, doch durchreisende Russen gibt es nicht. Auf diese Weise beschränkt sich das Aufgabengebiet des Priesters hier auf die engen Grenzen der Erfüllung seiner pastoralen Pflichten. Außerdem erlegt ihm die Position des Hofpriesters neue Pflichten auf, die sich ganz wesentlich von der Position des gewöhnlichen Auslandspriesters unterscheiden. Ich mußte das sofort zu Beginn erfahren und mir diese Lehre für mein übriges Leben und Tätigkeit am neuen Ort zu Herzen nehmen. Als ich kaum nach Stuttgart umgezogen, oder besser gesagt überführt war, ereignete sich ein mir zunächst überhaupt nicht verständlicher,

doch dann aufgeklärter Umstand. Zum ersten Mal war ich im Hotel abgestiegen und aß am nächsten Tag mit meinen Kindern am gemeinsamen Tisch, wo ich mich in ein Gespräch mit meinem Nachbarn einließ, einem mir völlig unbekannten Herrn, der mich über Wiesbaden ausfragte und über meinen Wechsel nach Stuttgart. Am folgenden Tag ruft mich die Fürstin Gortschakow zu sich und sagt mir:

"Sie unterhielten sich gestern mit einem Herrn am Tisch und sagten dies und das".

Mich verwunderte entsetzlich, wie mein Gespräch der Frau des Gesandten zu Gehör kommen konnte. Darauf antwortet sie:

"Ich rate Ihnen, hier außerordentlich vorsichtig in der Wahl Ihrer Bekanntschaften zu sein. Nicht das ist wichtig, was Sie über dies oder jenes sagten, sondern das wichtigste ist, daß Sie mit *diesem* Herrn sprachen. Ich muß Sie warnen, daß es hier zwei Parteien am Hofe gibt, eine vom großen und eine vom kleinen, zu dem Ihre Großfürstin gehört. Der Herr, mit dem Sie Bekanntschaft schlossen, gehört zur ersten Partei, als deren Mittelpunkt der Salon der Maitresse des alten Königs dient. Er erzählte gestern in diesem Salon, daß er den neuen Geistlichen der Großfürstin kennengelernt hat, und das allein kann schon einen unangenehmen Schatten auf Sie werfen. Deshalb bitte ich Sie, hier vorsichtiger in der Wahl der Bekanntschaften zu sein".

Dies war eine völlig neue Lehre für mich, und ich zog meine Konsequenzen daraus, indem ich meinen Bekanntschaftskreis auf die kleine Schar von Russen beschränkte. Doch auch hier stieß ich bald auf eine Lehre, die für mich noch bedeuter war. Ich bezog eine Wohnung gegenüber der Wohnung des Sekretärs unserer Botschaft, des Fürsten Schtscherbatow. Seine junge Gattin gewann meine Kinder so lieb, daß sie sie dauernd zu sich zum Spielen in den Garten einlud. Mit ihnen war auch ich häufig in dieser gastfreundlichen und gütigen Familie, und da ihr Haus oft von Gästen gefüllt wurde, fiel es auch mir zu, an ihren Salongesprächen teilzunehmen. Einmal geschah es, daß man irgendeinen öffentlichen Skandal besprach, über den auch ich meine Meinung abgeben mußte. Eine der Hofdamen, die an diesem Gespräch

teilnahm, nahm meine Worte auf, legte sie in ihrer Weise aus, überbrachte mein Urteil dem Hof, und hier begann das Gerede. Obwohl die Fürstin Schtscherbatow sich für mich einsetzte und dieser Dame erklärte, daß sie ihre Türen für alle außer mir als ihrem geistlichen Vater völlig schließen werde, wenn diese es noch einmal wagen würde, meine Worte zu zitieren, die sie in ihrem Salon mitgehört hatte, so zwang mich dieser Vorfall doch dazu, mich in meinem Arbeitszimmer einzuschließen und mich noch tiefer in mich selbst zurückzuziehen. Wenn das auch etwas beängstigend für mich war, so brachte es doch seinen Nutzen. Ich begann zu lesen und beschloß zu schreiben ...

...Hier stand ich ausschließlich im Dienst der Großfürstin. Außer den Angehörigen der Gesandtschaft, die aus dem Gesandten, dem Fürsten A.M. Gotschakow, bestand, dem Ersten Sekretär Stofrengen und dem zweiten Sekretär, dem Fürsten Schtscherbatow, waren hier keine Russen. Doch ungeachtet dessen war mein Dienst nicht leicht, besonders in der Großen Fastenzeit. Die Großfürstin fastete und bereitete sich in der ersten Woche auf den Empfang der Heiligen Gaben vor, und die Gottesdienste wurden in ihren inneren Gemächern durchgeführt. Beginnend am Montag um 9 Uhr wurde der Morgengottesdienst und die Stunden durchgeführt, Mittwochs und Freitags die Liturgie der Vorgeweihten Gaben, und abends der Große Kanon um 7 Uhr. Nach den Stunden mußte ich der Großfürstin etwas vorlesen, die sich in dieser Zeit mit Modellierarbeiten beschäftigte. Bei der Lektüre begannen wir häufig ein Gespräch über das Gelesene, und mich erstaunte in immer stärkerem Maße die hohe religiöse Bildung der Großfürstin, so daß ich mich auf diese Lektüre vorbereiten mußte, um nicht von der einen oder anderen Frage oder Bemerkung, die die Großfürstin während der Lektüre machte, überrumpelt zu werden. Das erfüllte mein Leben so sehr, daß ich in meinem neuen Aufgabenbereich den höheren Sinn meines Lebens zu erblicken begann. Aber ich würde nicht sagen, daß ich damals meine endgültige Bestimmung zu diesem Ziel erkannte. Im Gegenteil, da man mir bei meiner Versetzung nach Stuttgart sagte, daß zwei Dienstjahre an diesem Ort auch für meine Kinder wegen des Klimas nützlich sein werden, betrachtete ich meinen Dienst als vorübergehend, denn ich wollte bald nach Rußland zurückkehren. Deshalb hauste ich in meiner engen und ungemütlichen Wohnung wie in einer Manöverunterkunft, ohne mich auf einen längeren Aufenthalt einzurichten. Tatsächlich nahm ich jedoch schon bei Beginn meines Dienstes in Stuttgart eine andere ernsthafte Tätigkeit in der Familie des Fürsten Gortschakow wahr - das Erteilen von Religionsunterricht an seine Kinder. Doch auch hier sah ich noch nicht, daß ich in Kürze nicht nur mit den Kindern, sondern ebenso mit dem Fürs-

Gernot Selde
Geschichte der Russischen
Orthodoxen Kirche im Ausland

von der Gründung bis in die Gegenwart
Wiesbaden 1983, XII, 476 S.; 148,-DM + Porto

Erster historischer Gesamtüberblick über die Entstehung der Auslandskirche und ihrer Organe, ihrer Gemeinden und Diözesen in Fernost, Australien, Amerika, Europa, Afrika und Nahost. Die Bedeutung der Klöster der Auslandskirche, des kirchlichen Druckerei- und Verlagswesens, der Gemeindeschulen, der Priesterausbildung, der Mission und der Sakralkunst. Die Beziehungen der Auslandskirche zu den übrigen christlichen Kirchen, sowie die Biographien von nahezu 100 Exilibischöfen, eine 500 Titel umfassende Bibliographie und ein ausführliches Register ergänzen die Arbeit.

ten durch die Bande christlichen und dabei herzlichen Mitgefühls aus Anlaß des Todes seiner Gattin verbunden würde. Vorläufig waren meine Beziehungen zum Haus des Gesandten äußerst freundlich seinerseits und äußerst eifrig meinerseits.

Außer der Gesandtschaft war in Stuttgart noch ein russisches Haus, in dem ich inmitten meiner Einsamkeit häufig Zuflucht fand. Das war die Familie des Sekretärs der Großfürstin, N.F. Adelung, mit dem ich von Anfang an schon deshalb Freundschaft schloß, weil er mit meinem Vorgänger nicht auskam und dauernd Unannehmlichkeiten mit ihm hatte. Ungeachtet des deutschen Namens und des lutherischen Bekenntnisses war diese Familie rein russisch und zeichnete sich sowohl durch ihre Gastfreundschaft als auch besonders durch die gegenseitige Freundschaft und Liebe aller ihrer Mitglieder untereinander aus. Als wir unsere Freundschaft später vertieften, fand ich in dieser gütigen Familie nicht selten Trost und Rat in meinen dienstlichen Angelegenheiten. Daran erinnern mich viele Briefe des verstorbenen Nikolaj Feodorowitsch.

Meine Beziehungen zum Klerus waren sehr unbedeutend, da ich in Stuttgart zwei Kirchendienner der alten Schule vorfand, von denen der eine fast eingedeutscht war, während sich der andere nur durch die Größe seiner Familie auszeichnete. So antwortete er in meiner Gegenwart einmal anlässlich der Beglückwünschung zu einem Neugeborenen durch die Großfürstin auf ihre Frage, das wieviel das nun sei, mit einer Verbeugung und verkündete: "Das 24., Eure Hoheit!". Mir schien es von Anfang an ungeheuerlich, solche Kirchendienner bei hochgestellten Persönlichkeiten im Ausland zu unterhalten, deren man sich an Gemeindekirchen in Rußland schämen würde. Deshalb begann ich daran zu denken, wie man diese nicht nur in Stuttgart, sondern überall im Ausland durch gebildete Leute ersetzen könnte, was mir dann auch gelang, als Fürst Gortschakow, der diesen Gedanken ebenfalls hegte, Außenminister wurde.

1852 hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, der Kaiserin Alexandra Feodorowna vorgestellt zu werden. Sie befand sich in Schlangenbad, und ich wurde von der Großfürstin Olga Nikolajewna dorthin gerufen, die sich ebenfalls dort aufhielt. Ich wußte nicht, wie ich bei ihr erscheinen sollte, in geistlicher oder weltlicher Kleidung, und nachdem ich dafür eine besondere Erlaubnis erhalten hatte, stellte ich mich im Frack vor. Bei meinem Erscheinen sprach mich die Kaiserin mit einem gnädigen Lächeln auf deutsch an: "Wie soll ich Sie empfangen - priesterlich oder menschlich?" Und dann, als sie meinen Segen erhalten hatte, erkundigte sie sich gütig über meine Kinder, über meinen Dienst bei der Großfürstin. Meine Kinder befanden sich

damals zur Kur in Kreuznach, wo ich sie besuchte. Doch zum 25. Juni, dem Geburtstag des Kaisers, wurde ich zum Gottesdienst nach Bad Ems berordert, wo sich zu der Zeit die Großfürstin Olga Nikolajewna aufhielt. Hier erhielt ich von der Kaiserin einen Brillantring nicht für den Gottesdienst, sondern als Zeichen ihres Wohlwollens.

Taufkreuze in Gold und Silber
in jeweils zwei Größen (Abb. 1:1)



Silber (999)
Gold (14 Karat)
Gewicht jeweils:
4,5 gr.
2,5 gr.



Auf der Rückseite eingraviert:
"Spasi i sochrani"
(Rette und beschütze)



Die Kreuze wurden von einer
Prägeanstalt in München hergestellt

Informationen und Bestellung bei Diözesanverwaltung München
tel. (089) 834 89 59

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

BOTE
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
tel. (089) 834 89 59

Frankfurt 6.-19. April 1987

Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität

Auf dem Programm stehen folgende Vorträge:

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos (Athen):
Das orthodoxe Bild von der Kirche

Protosingelos Prof. Dr. Athanasios Jevtic (Belgrad):
Christus - die Allweisheit Gottes

Erzpriester Dimitri Ignatiew:
Einführung in den orthodoxen Gottesdienst

Protosingelos Prof. Dr. Athanasios Jevtic:
Liturgie in der Orthodoxen Kirche

Protopresbyter Prof. Dr. Georgios Metallinos (Athen):
Die Verklärung Christi <vor dem Kreuz> und ihre erlösende Bedeutung

Protopresbyter Prof. Dr. Georgios Metallinos:
Die christliche Gesellschaft als Gemeinschaft in Christus

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos:
Die Grundzüge der orthodoxen Theologie

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos:
Sinn und Theologie der Ikonen

Sorin Petcu:
Die Liebe als Grundprinzip der Christuswelt

Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus:
Epiphanias - Erscheinung der Heiligen Dreifalt

Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus:
Einführung in den Tempel: Evangelium vom Verstande

Christa Schaffter:
*Der Marien tod in der Legende und seine theologische Entfaltung
bei den Vätern und in der Liturgie des Ostens*

Anmeldungen und Auskünfte:

Frau Oxana Antic'
Griechenplatz 12
8000 München 90
089/ 64 69 90

oder

Frau Monika Gräfin Ignatiew
Am Elisabethenbrunnen 4
6380 Bad Homburg
06172/ 45 209



Изданіе Братства прпѣнаго Іова Почѣвскаго
Рѣсской Православной Церкви заграницей
въ Мюнхенѣ